

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bulgareis von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Bulgareis und das Inland mit portofreier Zustellung jährlich 8 Franks, halbjährlich 4 Franks, ganzjährlich 12 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictorial Grigorescu No. 7

(früher Strada Modei).

Telefon 22/88.

Inserate

die 6-spaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei österreicher Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Giesler, Hamburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Brief aus Bulgarien.

Von Hugo Schöber, Ruffschtul.

Ruffschtul, 17. August 1914.

Wer hätte es vor einigen Monaten noch für möglich gehalten, daß Bulgarien zur Zeit, wenn alles in Europa vom Kriegsfeuer oder zumindest vom Kriegsfieber erfasst sein wird, zu jenen wenigen Ländern zählen wird, die sich des innern und äußern Friedens in vollem Umfange erfreuen.

Während Europa an vielen Stellen zugleich durch die hellodernden Kriegsfackeln in Brand gesteckt wurde und die nächsten Nachbarn fieberhaft rüsten oder zumindest Gewehr bei Fuß stehen, leben wir hier im tiefsten Frieden. Weder die allgemeine, noch eine partielle Mobilisierung ist bisher angeordnet worden; auch von einer Verhängung des Belagerungszustandes, wie dies sonst in analogen Fällen üblich, hat die bulgarische Regierung Abstand genommen. Bulgariens Staatsmänner haben aus den letzten Ereignissen und aus den Fehlern des früheren Ministeriums zu lernen verstanden und wenn es ihnen gelingen sollte, die ernstlich beschlossene Neutralität des Landes bis zum Schluß der allgemeinen europäischen Abrechnung durchzuführen, dann dürfte der Erfolg in irgend einer Form gewiß nicht ausbleiben.

Die Beziehungen zu den Nachbarn haben sich entschieden gebessert. Mit Rumänien steht Bulgarien in einem fast freundschaftlich, nach barlichem Verhältnis, die Beziehungen zur Türkei sind heute besser als je, die zu Griechenland durchaus korrekt und was Serbien anbelangt, so könnte man sagen, daß sich der aus dem letzten Bruderkriege resultierende Haß in eine Art Mitleid mit dem hart bedrängten Staate umgewandelt hat.

Serbische Emisäre haben in Bulgarien große Getreidequanten um jeden Preis aufkaufen lassen und sind diese Transporte raschest nach der serbischen Grenze verladen worden. Die Regierung sah aber ein, daß die Tolerierung derartiger Maßnahmen ihre Neutralität in Frage stellen könnte und hat den weiteren Bestrebungen nach Approvisionierung Serbiens durch ein Ausfuhrverbot aller Getreide und Futtersorten, einen Riegel vorgeschoben. Nunmehr ist die Blockierung des Landes eine fast vollständige, da der Weg über Griechenland wenig in Frage kommen kann.

Was Rumänien anlangt, haben wir hier von unserem Friedenswinkel aus die beste Gelegenheit, dieses Land zu beobachten. Es läßt sich konstatieren, daß zufolge der weisen Initiative seines Herrschers die vorhandenen Strömungen,

welche das Land in eine Abenteuerpolitik stürzen wollten, nicht zur Geltung kommen können und daß die Regierung eine strikte wenn auch schwer bewaffnete Neutralität beobachtet. Wenn es diese einmal aufgeben sollte, dann wird man Rumänien sicher auf Seite der bis dahin erfolgreichsten Mächtegruppe finden. Meiner Ansicht nach, immerhin eine sehr vorsichtige und für ein relativ kleines Land, aussichtsvolle Politik.

Die rumänische Presse ist nur teilweise mit der tatsächlichen Stimmung des Landes zu identifizieren. Jedemfalls ist sie Sensationsnachrichten sehr zugänglich, gleichviel ob deren Richtigkeit erwiesen ist. Die Presse bringt aber auch alle ihr zugänglichen Nachrichten der Gegenseite, nur eben derart, daß die der Richtung des Blattes zusagenden Meldungen an erster Stelle mit auffallenden Lettern, die gegenteiligen aber etwas versteckter in ganz kleiner Schrift, als „Versionen“ gebracht werden.

Bulgarien wird nach wie vor streng beobachtet und die kleinsten Richtigkeiten dahin aufgebaut, um die Neutralität des Landes in irgend einer Weise bloßzustellen. Bulgarien nimmt hievon wenig Notiz und die hiesige Presse beschränkt sich auf die wiederholte Versicherung der strengsten Neutralität. Kürzlich mußte die Sensationsnachricht rumänischer Tageszeitungen, daß Bulgarien in Ruffschtul Batterien gegen Giurgiu aufgestellt hätte, dahin berichtigt werden, daß es sich um einige freiliegende Wasserleitungs-Röhre handelte, welche bei dem betreffenden Berichterstatter die von ihm gemeldete optische Täuschung hervorriefen.

Die Handelschiffahrt auf der unteren Donau ist insofern gänzlich eingestellt, als die rumänische, österreichische und ungarische Gesellschaft den Betrieb einstellten. Die österreichischen Schiffe wurden unter bulgarischer Flagge nach dem rumänischen Hafen Macin dirigiert. Die russischen Schiffe dagegen verkehren nach wie vor und vermitteln derzeit den einzigen Verkehr auf der unteren Donau. Viele russische Transporte nach Serbien mit Kriegsmaterial konnte man beobachten. Diese Schiffe fahren meistens nachts und liegen tagsüber irgendwo an einer stillen Insel im Strome vor Anker.

Die einstens extrem russophile Strömung in Bulgarien hat erheblich nachgelassen, vielfach schlug sie in das direkte Gegenteil um. Trotzdem ist die Sympathie der Bulgaren, wenn nicht zur russischen Regierung, so doch zum rumänischen Volke, dem es seine Befreiung verdankt, so in Fleisch und Blut übergegangen, daß man in einigen Kreisen darüber Zweifel hegt, ob im Falle der Notwendigkeit, der bulgarische Soldat leichten Herzens einen eventuellen Landungsversuch der Russen von der Seeher her, mit bewaffneter Hand abzuwehren würde.

scher Beziehung bringen werden. In glühendem Sonnenbrand hält der Kaiser stundenlang auf einem Fleck aus, um durch das Fernrohr den Aufmarsch der verschiedenen Kolonnen zu beobachten. Dann wird zu Pferde gestiegen und in lausendem Galopp geht es irgendwohin, wo ein Brückenschlag, ein interessanter Uebergang über einen Fluß, ein Durchgang durch ein Defilee, ein Aufmarsch großer Kavalleriemassen zu besichtigen ist. Duzende von Kilometern werden in schärfster Gangart zu Pferde oder im Automobil zurückgelegt. Kaum gönnt der Kaiser sich u. seinem Gefolge die nötige Zeit, um das Essen aus der Automobilfeldküche zu genießen. Ununterbrochen entsendet der Kaiser Adjutanten und Ordonanzoffiziere, um sich zu unterrichten, beobachtet das Arbeiten der Lenkballons und der Militärflieger, erhält Nachrichten durch den Feldtelegraphen, durch Flugzeuge, Ordonanzoffiziere, Kavallerie- und Infanteriepatrouillen sowie durch Mitglieder des freiwilligen Automobilkorps. Spät am Abend im Stwal der Truppen wird die Baracke des Kaisers ausgeschlagen. Es wird die Hauptmahlzeit des Tages aus der Feldküche eingenommen. Dann hat der Kaiser laufende Regierungsgeschäfte zu erledigen, welche ihn bis spät in die Nacht in Anspruch nehmen. Erst dann kann der Kaiser zu Bette gehen, und Posten, die um die Baracke herum stehen, sorgen wenigstens in der Nachbarschaft für Ruhe, welche selbst nachts manchmal noch durch den Vormarsch von Artillerie und Kavallerie gestört wird.

Um 3 Uhr morgens wird der Kaiser geweckt. Rasch nimmt er das Frühstück ein; dann werden die Automobile oder die Pferde bestiegen und es geht hinaus ins Manövergelände zu den Punkten, an denen die ersten Zusammenstöße der beiden Armeen stattfinden werden. Noch graut der Tag kaum, wenn der Kaiser schon bei den Trup-

pen eintrifft. Er unterrichtet sich über die Aufstellung, er geht zu den Vorposten, selbst bis zu den weit vorgeschobenen Betten, und prüft durch Fragen, ob die Mannschaften über die Gefechtslage unterrichtet sind, ob sie wissen, um was es sich handelt, woher der Feind zu erwarten ist usw. In den ersten Morgenstunden beginnt gewöhnlich das Gefecht, welches am ersten Tage ja nur in einem vorsichtigen Fühlungnehmen der beiden Gegner besteht. Erst gegen Abend sind die großen Massen einander näher gerückt und die Gefechtsbilder werden großartiger und interessanter. Wieder zieht sich der Kaiser am Abend in seine Baracke zurück; aber von Schlafen ist diesmal keine Rede. Der Kaiser weiß von den Schiedsrichtern und der Manöverleitung, daß einer der Heerführer einen nächtlichen Ueberfall an einer Stelle plant, und wenn etwa um 1 Uhr nachts dieser Ueberfall stattfindet, ist der Kaiser auch zur Stelle, um bald bei dieser, bald bei jener Partei nach dem rechten zu sehen, das Verhalten der Truppen und der Führer zu prüfen und sich über den Gang der Operationen zu unterrichten, so weit dies nur irgend möglich ist.

Der Handel in Bulgarien beschränkt sich derzeit notgedrungen auf den Inlandverkehr. Durch die letzten guten Ernten und den Umstand, daß die Vorräte der letzten drei Jahre nicht zur Gänze ausgeführt werden konnten, sind wir hier selbst bei längerer Dauer des europäischen Krieges vor Hungersnot geschützt. Außerdem sammeln sich zufolge des unmöglich gewordenen Exportes im Lande größere Vorräte von Eiern und Geflügel an, so daß wir heute, wo allerorts die Lebensmittel im Preise steigen, billigere Lebensbedingungen haben, als zu normalen Zeiten.

Der in letzter Zeit aufgetretenen Calamität des Cambio Verkehrs mit hohem Aufgelde wurde durch das jüngst dekretierte dreimonatliche Moratorium geteuert. Uebrigens wäre es heute auch unmöglich, bei den unterbrochenen Verbindungen, Zahlungen nach dem Auslande zu leisten. Trotzdem die bulgarischen Banknoten nur mit 30% ihres Wertes gedeckt sind, herrscht hier vollkommenes Vertrauen zum Papiergeld und die in manchen Staaten grassierende „Hartgeldmanie“ wird hier belächelt und als unpatriotisch bezeichnet.

Nun zum Schluß noch etwas über die österreichisch-ungarische und die reichsdeutschen Kolonien in Bulgarien. Die Einberufungen wurden begeistert aufgenommen und innerhalb der kürzesten Frist waren alle Reservisten nach ihrer Heimat abgereist, begleitet von den Segenswünschen ihrer Angehörigen und Freunde. Nachdem Ruffschtul der einzige Punkt war, über welchen die Einberufenen nach dem Auslande gelangten, so konnte man einige Tage hindurch das imposante Bild der zu ihren Fahnen eilenden Patrioten beobachten. Leider muß ich auch die Schattenseite dieses Bildes erwähnen. Viele der Einberufenen waren mittellos und mußten ihre Familienangehörigen zurücklassen, da sie vom Konsulate nur die Spesen zur Heimreise für ihre eigene Person erhielten. Viele Frauen und Kinder sind nun der Fürsorge der kleinen Ruffschtuler Kolonie überlassen, die mit den beschränkten Mitteln des hiesigen, von einigen patriotischen Männern unter Opfern gegründeten österreichisch-ungarischen Unterstützungsvereines das Unmögliche möglich zu machen versuchen.

Wie groß der Opfermut unserer Landsleute im Auslande ist, möge man daraus ermessen, daß ein Einberufener aus Sifto, dem die Mittel zur Reise nach Ruffschtul fehlten, mit seiner Frau und fünf kleinen Kindern den Weg von 65 Kilometer im Rahne nach Ruffschtul ruderte. Hier angelangt mußte seine Frau ins Spital gebracht werden, um dort einem sechsten Kinde das Leben zu geben, während der Mann die Seinen verlassen mußte, um dem Rufe des Vaterlandes zu folgen.

Feuilleton.

Kaiser Wilhelm als Soldat.

Ein Feldherrntalent.

Ein höherer Offizier aus Kaiser Wilhelms Umgebung hat vor einiger Zeit über den Kaiser als Soldaten folgendes Urteil gefällt: „Seinem scharfen Auge entgeht nichts und blitzschnell vermag er auf Grund der eingegangenen Meldungen, von deren Richtigkeit er sich überzeugt hat, einen neuen Gedanken zu fassen, ein neues Angriffs- oder Verteidigungsverfahren zu ersinnen. Selbstverständlich ist er dadurch einem minder entscheidenden Gegner vornehmlich überlegen, und so kommt es, daß im Manöver fast stets der Sieg auf die Seite der Partei sich neigt, die von dem Kaiser geführt wird. Der Kaiser siegt nicht, weil er der Kaiser ist, sondern weil er schnell und bestimmt disponiert und seine Truppe zur richtigen Zeit und am richtigen Orte einzusetzen versteht.“ Von dem deutschen Kaiser als Soldaten hat jüngst A. Oskar Klausmann in dem „Tag des Kaisers“ ein abgerundetes Bild entworfen, aus dem wir das folgende entnehmen:

„Das Wichtigste und Interessanteste in strategischer Beziehung ist der Aufmarsch der beiden gegeneinander operierenden Armeen. Gerade diesem Aufmarsch widmet der Kaiser die allergößte Aufmerksamkeit und nimmt willig eine Fülle von Strapazen und körperlichen Beschwerden auf sich, um sich möglichst genau über die einzelnen Phasen des Aufmarsches auf beiden Seiten zu orientieren. Sehr häufig liegt ja schon in dem Aufmarsch selbst die Entscheidung, welche die nächsten Tage auch in takti-

pen eintrifft. Er unterrichtet sich über die Aufstellung, er geht zu den Vorposten, selbst bis zu den weit vorgeschobenen Betten, und prüft durch Fragen, ob die Mannschaften über die Gefechtslage unterrichtet sind, ob sie wissen, um was es sich handelt, woher der Feind zu erwarten ist usw. In den ersten Morgenstunden beginnt gewöhnlich das Gefecht, welches am ersten Tage ja nur in einem vorsichtigen Fühlungnehmen der beiden Gegner besteht. Erst gegen Abend sind die großen Massen einander näher gerückt und die Gefechtsbilder werden großartiger und interessanter. Wieder zieht sich der Kaiser am Abend in seine Baracke zurück; aber von Schlafen ist diesmal keine Rede. Der Kaiser weiß von den Schiedsrichtern und der Manöverleitung, daß einer der Heerführer einen nächtlichen Ueberfall an einer Stelle plant, und wenn etwa um 1 Uhr nachts dieser Ueberfall stattfindet, ist der Kaiser auch zur Stelle, um bald bei dieser, bald bei jener Partei nach dem rechten zu sehen, das Verhalten der Truppen und der Führer zu prüfen und sich über den Gang der Operationen zu unterrichten, so weit dies nur irgend möglich ist.

Erst in den Morgenstunden gegen 3, 4 Uhr kommt der Kaiser ins Bett, kann dann vielleicht bis gegen 7 Uhr schlafen und muß nun wieder in das Manövergelände, denn seiner harren die fremden Fürslichkeiten und Gäste. Nun sind die Manöver, jetzt nicht mehr Gefechts-, sondern Schlachtenbilder, schon wieder in vollem Gange. Gewöhnlich am dritten Tage übernimmt der Kaiser selbst das Kommando einer Armee, und die große geistige und körperliche Anspannung, die dieser Tag bringt, läßt dem Kaiser kaum Zeit, hastig eine Mahlzeit zu sich zu nehmen. Am vierten Tag erfolgt gewöhnlich der Abbruch des Manövers und die stundenlang währende Kritik des Kaisers.

Der europäische Krieg.

Japans Kriegserklärung an Deutschland.

Die zwölfte Kriegserklärung.

Die Zahl der bisher erfolgten Kriegserklärungen ist durch die Kriegserklärung Japans an Deutschland auf zwölf gestiegen.

Es befinden sich im Kriege: Oesterreich-Ungarn, Deutsches Reich, Rußland Großbritannien, Frankreich, Belgien, Serbien, Montenegro und Japan.

Im Kriege befinden sich jetzt, wenn nur die Zahl, die auf Europa entfällt, berücksichtigt wird, ungefähr 320 Millionen von den beiläufig 400 Millionen Menschen, die Europa bewohnen. Von sämtlichen europäischen Großmächten befindet sich nur Italien im Frieden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Armeen der meisten Staaten, die an dem Kriege nicht teilnehmen und sich neutral erklärt haben, mobilisiert sind.

Amtliches deutsches Telegramm.

Berlin, 17. August nachmittags. Französische Zeitungen geben nunmehr die Niederlage in Mülhausen zu, Desgleichen warnt der belgische Generalstab vor Ueberschätzung der von den französischen Zeitungen behaupteten Erfolge bei Gafese und Hesen.

Deutsche Truppen, besonders Kavallerie, dringen un-aufhaltsam vor, wie auch der belgische Generalstab zugibt. Gestern fand eine stark besuchte Sympathie-Verammlung der belgischen flämischen Kolonie statt, wobei für das Rote Kreuz erhebliche Beträge selbst von Arbeitern gegeben wurden.

Die gestern gemeldeten Kämpfe an der Drina haben zu einem entscheidenden Siege der österreichisch-ungarischen Truppen geführt. Die Serben sind mit großen Verlusten nach Racljewe zurückgeworfen.

Aus einem Depeschen-Wechsel des Deutschen Kaisers mit den Bundesfürsten geht die glänzende Teilnahme aller Kontingente an den bisherigen Kämpfen hervor.

Jar und Jarin sind gestern nach Moskau abgereist. Da übereinstimmend aus den östlichen Grenzgebieten Sängung und Plünderung russischer Truppenteile berichtet wurde, hat die deutsche Regierung an Rußland die offizielle Warnung richten lassen, daß bei einer weiteren, dem Völkerrecht zuwiderlaufenden Kriegsführung Rußland die Verantwortung für schärfere Kampfweise trägt.

Es liegen auch österreichische Nachrichten über Plünderungen und Sängen seitens russischer Truppen vor.

Der Admiralstab veröffentlicht, daß kein deutscher Hafen blockiert sei. Der neutrale Schiffsverkehr ist in Deutschland ungehindert. Gegenteilige englische Meldungen sind falsch. Der deutsche Posten-Dienst beginnt 10 Seemeilen nordwestlich von Helgoland.

Vor jedem Ostsee-Hafen ist ein Postendienst organisiert. Die Kohlen-Versorgung ist gewährleistet, da das Ausfuhrverbot Bunter-Kohle nicht umfaßt. Die englische Falschmeldungen über Cernierung unseres ost-asiatischen Geschwaders durch die englische Flotte sind zu demontieren.

Eine Rundmachung des deutschen Hauptquartieres über den Fall Lüttichs.

Berlin, 18. August. Das Hauptquartier meldet: Wir können jetzt das Geheimnis von Lüttich lüften. Wir wurden unterrichtet, daß vor Beginn des Krieges, französische Offiziere und vielleicht auch Soldaten, in Lüttich eingetroffen sind, um die Belgier in der Bedienung der Festungswerke zu unterrichten.

Vor Beginn der Feindseligkeiten war diesbezüglich ein Vorwurf nicht zulässig, nach dem Ausbruch des Krieges handelte es sich um eine Verletzung der Neutralität von Seiten Frankreichs.

Wir wußten daher in größter Eile vorgehen; wir warfen unmobilierte Regimenter an die Grenze und wandten uns nach Lüttich, welches von 6 schwachen Brigaden im Friedensstand und einige Kavallerie und Artillerie,

Der Kaiser kümmert sich auch um die Details im Manöver. Er steigt vom Pferde und geht in die Schützenlinie. Er legt sich zu den einzelnen Mannschaften und läßt sich von ihnen erzählen, mit welchem Witter zu schießen, was sie vom Feinde wissen, wohin eventuell der Rückzug zu gehen hat, wie die Ortshäuser vorn im Gelände oder hinter den Truppen heißen. Er stellt prüfend Fragen an die Subalternoffiziere und die Kompagniechefs, und die folgende Anekdote beweist, wie genau er beobachtet und sofort eingreift, wenn ihm etwas nicht richtig erscheint. So beobachtete er bei einem Kaisermanöver, daß die Mannschaften eines Armeekorps außerordentliche große Strecken im Lauffschritt zurücklegten. Sie kamen natürlich mit leuchtender Brust und zitternden Händen in die Feuerlinie, und im Ernstfalle hätten sie gutgezielte Schüsse nicht abgeben können. Bei der Kritik wendete der Kaiser sich an den Führer des Armeekorps und sagte ihm:

„Erzellenz, ich muß gestehen, so etwas vom Laufen, wie in Ihrem Armeekorps, ist mir noch nie vorgekommen. Aber ob wir auch im Kriege so laufen werden und ob die Mannschaften, wenn sie so gelaufen sind, überhaupt imstande sind, zu schießen, das bezweifle ich. Es wäre sehr gut, wenn sich Euer Erzellenz einmal selbst in die Schützenlinie mit hineinlegten und das Laufen da mitmachen. Sie sollten dann ausprobieren, in welchem Zustande die Mannschaften in die Feuerlinie kommen. Ich weiß das, denn ich habe es probiert.“

lerie, welche in Lüttich erst ihre Ergänzungen fanden, erobert wurde.

Es wurden hierauf weitere zwei Regimenter nach Lüttich entsendet. Die Mobilisierung ist beendet.

Unsere Gegner glaubten daß bei Lüttich 120.000 Deutsche standen, denen es unmöglich war, vorzurücken, weil die Verproviantierung ungenügend war. Die Gegner täuschten sich.

Diese Verspätung hatte eine andere Ursache. Das Vorrücken der Deutschen begann erst jetzt; unsere Feinde werden sich überzeugen, daß wir vorrücken werden.

Der Kaiser hat sein Wort eingelöst, nicht weiter deutsches Blut für die Festungswerke von Lüttich zu opfern.

Der Feind glaubte sich in den Forts sicher, aber die schwächsten Stüde unserer schweren Artillerie zwangen alle Forts, die sie bombardierten, zur Uebergabe, während die Festungswerke, die von den großen Geschützen bombardiert wurden, in Ruinen verwandelt wurden, unter denen ihre Garnisonen begraben wurden.

Gegenwärtig werden die Forts geäubert, um sie zur Verteidigung und als Stützpunkt der Deutschen zu benützen.

Ein neuer deutscher Vorschlag an Belgien.

Brüssel, 18. August. Deutschland schlug neuerlich Belgien vor, die Feindseligkeiten einzustellen, indem es dem letzteren günstige Bedingungen stellte. Die Belgier lehnten den Antrag ab.

Berlin, 18. August. Mit Bezug auf den Friedensantrag, den Deutschland an Belgien gemacht hat, bemerkt die „Voss. Zeitung“, daß selbst wenn Belgien nicht bewiesen hätte, daß es im deutsch-französischen Kriege gänzlich von Frankreich abhängt, seine neuerliche Weigerung, einen freundschaftlichen Antrag Deutschlands anzunehmen, den mächtigsten Beweis erbringt, daß Belgien mit Frankreich und England gegen Deutschland verbunden ist.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Belgien zeigt durch sein Verhalten, daß es fortan an unsere Vernichtung arbeiten will. Wir werden uns beim Friedensschluß daran erinnern.

Ein neuer großer Sieg gegen die Russen.

Berlin, 18. August. Das Oberkommando des ersten Armeekorps meldet, daß am 17. August bei Stallupönen ein Kampf stattfand, während welchem die Truppen, die dem ersten Armeekorps angehörten, mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften. Es wurden mehr als 3000 Gefangene gemacht; 6 Mitrailleusen fielen in die Hände der Deutschen; zahlreiche andere russische Mitrailleusen, die nicht befördert werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

Serbische Lügennachrichten.

Sowohl im Auslande als auch in Bukarest verbreiten die Serben und ihre Freunde Franzosen und Russen Gerüchte von einer großen Niederlage der österr.-ungar. Truppen bei Schabaz. Um der Lügennachricht eine gewisse Glaubwürdigkeit zu verleihen, erklärt der hiesige serbische Gesandte Ristitsch, er habe vom serbischen Ministerpräsidenten Passitsch ein Telegramm erhalten, durch welches der Sieg der Serben bestätigt wird.

Sowohl Ristitsch als Passitsch als auch andere serbische Wische haben schon längst das Recht eingebüßt den Anspruch zu erheben, daß man ihnen glaubt.

Im Nachfolgenden die Telegramm von österreichischer Seite:

Wien, 18. August. Die Offensive der österr.-ung. Truppen wird fortgesetzt.

Gestern machte das Heer zahlreiche Gefangene, es erbeutete Fahnen, mehrere Mitrailleusen und Geschütze.

Die serbische Nachricht, nach welchem drei österreichische Regimenter vernichtet und 14 Geschütze erbeutet wurden, erweist sich daher als unwahr.

Wien, 18. August. — Offiziell. — Die Kämpfe an der Drina endeten mit einem entscheidenden Siege der österreichischen Truppen. Die Serben wurden mit großen Verlusten gegen Racljewe zurückgewiesen.

Wien, 18. August. Am 13. August schlugen wir den Feind vom östlichen Ufer der Drina zurück, wo er sich bei Losniza und Dijeniza verschanzt hatte. Sämtliche serbischen Gegenangriffe, die sehr tapfer ausgeführt wurden, wurden sowohl hier als auch bei Schabaz zurückgewiesen.

Am 16. August rückten weitere Truppen vor, eroberten eine Fahne, zwei Geschütze und zwei Mitrailleusen.

Diese Kämpfe führten zu einem entscheidenden Siege über starke eindliche Streitkräfte, die in der Richtung von Baljevo zurückgewiesen wurden. Wir machten zahlreiche Gefangene und erbeuteten viel Kriegsmaterial. Wir verfolgten den Feind.

Auch die montenegrinischen Truppen wurden auf der ganzen Linie zurückgewiesen.

Befestigung einer russischen Stadt durch die Deutschen.

Berlin, 18. August. Die Stadt Mawa wurde von deutschen Truppen besetzt.

Die Honveds.

Budapest, 18. August. Das Amtsblatt veröffentlicht einen kaiserlichen Erlaß, auf Grund dessen die ungarischen Honveds und der Landsturm während der Mobilisierung auch außerhalb der Grenzen im Falle der Notwendigkeit verwendet werden können.

Ein Gruß des deutschen Heeres an die Flotte.

Berlin, 18. August. Die neueste Nummer des „Militärwochenblattes“ enthält folgenden Gruß des Heeres an die Flotte:

„Auch England wider uns! Hätte uns Albion nicht den Fehdehandschuh hingeworfen, so würde die kaiserliche Marine, während die Armee in schwerem Kampfe nach zwei Fronten stehen muß, zitternd vor Ungebuld gefragt haben: Und wir,

Die Antwort auf diese Frage ist jetzt gelöst. Unsere Marine geht mit dem mächtigsten Gegner zur See, den die Welt bisher kannte, zum Kampf.

Während die alte Armee eine lange glorreiche Geschichte in dicken Bänden zu verzeichnen hat, ist von der jungen kaiserlichen Marine bisher nur das Wortwort geschrieben, das einzelne glänzende Waffentaten enthält.

Jetzt aber schlägt sie das Hauptbuch auf und setzt an, in ihm ihre Taten mit eisernem Griffel niederzuschreiben: Die brave „Augsburg“ hat das erste Kapitel begonnen. Daß die Flagge nur sinken, aber niemals niedergebott werden kann, weiß jeder Deutsche! Die Armee ist stolz auf ihre junge Schwester im Hinblick auf die kommenden Tage! Glück auf zur großen Feuerprobe!

„Ran an den Feind!“

Tagessneuigkeiten.

Bukarest, den 19. August 1914.

Tagesskalender. Donnerstag, den 20. August. — Katholiken: Stephan K. — Protestanten: Bernhard — Griechen: Demetrius.

Witterungsbericht vom 18. d. M. +19 Mittelnacht, +20 7 Uhr früh, +29 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 759. Himmel klar.

Höchste Temperatur +31 in T. Severin, niedrigste +12 in Rucar.

Sonnenaufgang 5.25 — Sonnenuntergang 7.11.

Vom Hofe. J. J. K. R. H. der Kronprinz und Prinz Carol sind gestern im Automobil aus Sinaia in Bukarest eingetroffen. — Gestern war der erste Geburtstag des kleinen Prinzen Nicolae.

Eine Audienz bei König Carol. Aus Arad wird gemeldet: Abgeordneter Graf Johann Bongraz, der den Prinzen Karl von Rumänien nach Hause begleitet hat, erzählte hier, daß er von König Carol in Sinaia in besonderer Audienz empfangen wurde. Der König zeichnete sowohl den Grafen Bongraz, als auch die übrigen Mitglieder der Begleitung mit Orden aus. König Carol übergab einen warmen Gruß für den Ministerpräsidenten Grafen Stefan Tiza.

Die Mission Talaat-Bey. Aus Sofia wird unter dem Gestrigen telegrafirt: Heute früh hatte der türkische Minister des Innern Talaat-Bey eine einstündige Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Radoslaboff. Am Abend reiste Talaat-Bey in Begleitung des bulgarischen Gesandten in Bukarest Herrn Radoff nach Bukarest ab. Talaat-Bey hat die Aufgabe, einen neutralen Bloc zu bilden, der bei der Liquidierung des europäischen Krieges sein Wort bezüglich der Balkangebiete sagen soll. Die Initiative zur Bildung dieses Blocs ist dem türkischen Gesandten in Bukarest zuzuschreiben. Talaat-Bey ist ein überzeugter Anhänger des türkisch-bulgarischen Bündnisses.

Rumänische Studenten an deutschen Universitäten. Wie man aus Darmstadt meldet, haben die dort studierenden jungen Rumänen an alle Volksgenossen, die in Deutschland ihre Studien gemacht haben, die Aufforderung gerichtet, ihre Sympathie für die Kultur und die Machterstellung des deutschen Volkes zu bekunden.

Ein in Deutschland studierender junger Rumäne J. M. Nicolescu schreibt uns aus Langen bei Frankfurt unter dem 8. August:

„Ein fleißiges strebames Volk, das ganze deutsche Volk befindet sich in der Stunde der Gefahr. Die russischen Despoten, verbündet mit den franz. Chauvinisten, bedrohen im höchsten Grade die friedliche Kulturarbeit dieses Landes. Der Treubruch hat sich gegen dieses Land der Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit verschworen. Italien erklärt sich neutral, Rumänien bleibt neutral. Was in aller Welt für eine Politik treibt mein Land? Wer will aus meinem schönen Lande Rumänien eine unterwürfige Provinz der russischen Kosaken machen? Wer will unsern Namen schänden? Auf ihr Brüder und Rumänen! Die Kultur erfordert eine Hilfe, und zeigt auch würdig eures Namens. Denkt daran, daß die Russen uns Bessarabien genommen haben.“

Die Rumänen in Frankreich. Die rumänische Regierung hat dem französischen Gesandten in Paris Herrn M. Em. Lahovary 40.000 Frs. für die Rumänen zukommen lassen, die von den Ereignissen in Paris überrastet wurden und direkt von ihren Familien kein Geld erhalten können. Viele Familien haben im Ministerium des Aeußern die Summen hinterlegt, die sie schicken wollen, und der Minister hat Herrn Lahovary verständigt, der das Geld an seine Bestimmung zukommen ließ. Unsere Regierung wird Herrn Lahovary ungesäumt neue Summen zukommen lassen, da die ersten Fonds rasch erschöpft wurden.

Rumänen, die sich aus Paris nach Rom geflüchtet haben. Der ehemalige konservative Minister Herr E. C. Arion mit Frau und eine Gruppe von 150 Rumänen, die nach dem Ausbruche des Krieges Paris verlassen haben, befinden sich gegenwärtig in Rom. Herr Arion erwartet den Augenblick, um sich in Brindisi einschiffen und über

Konstantinopel nach Rumänien zurückkehren zu können. Die nach Rom geschickten Rumänen sind aller Mittel entböhrt, und es wurden Schritte unternommen, damit ihre Familien ihnen Geldmittel zukommen lassen.

Die Heimkehr der Rumänen aus dem Auslande. Heute werden in Constanza auf dem Dampfer des rumänischen Seeschiffsdienstes etwa 400 Rumänen erwartet, die an Bord des italienischen Dampfers „Sardagna“ aus Brindisi in Konstantinopel eingetroffen waren. Eine andere zahlreiche Gruppe von Rumänen, unter denen sich die Herren G. D'Amandy und C. Brancovan befinden, werden in kurzem Brindisi verlassen.

Graf Julius Andraffy über die Bedeutung Rumäniens. Unter dem Titel „Rumänien“ veröffentlicht Graf Julius Andraffy im „Magyar Hirlap“ einen Artikel, welchem wir folgende markantere Stellen entnehmen: „Unser Kampf ist ein reiner Verteidigungskampf, aber wenn uns derselbe aufgezwungen wurde, dürfen wir nicht ruhen, bis wir uns nicht ganz sichergestellt haben dagegen, daß die heutige Gefahr wiederkehren soll, und daß uns die slavische Umklammerung mit dem Erwürgen bedroht. Die stärkste Wehr hingegen ist aber ein mächtiges Rumänien. Der Sieg wird der slavischen Gefahr nicht mit einem Schlage ein Ende machen, wir werden uns dieser immer zu erwehren haben, und daher wird es für uns stets notwendig sein, daß der zwischen Rußland und den südslavischen Völkern eingetriebene Keil, Rumänien, so breit und stark sein soll, als nur irgend möglich. Wenn es kein Rumänien geben würde, müßten wir eines schaffen, wie wir denn auch seit den Zeiten meines Vaters stets bestrebt waren, unsere südslavischen Nachbarn zu stärken. Die Wiedererwerbung Bessarabiens liegt nicht nur im Interesse Rumäniens, sondern auch in unserem eigenen Interesse, weil sich dadurch die Mauer, welche Moskau von Belgrad und Moskau von Konstantinopel trennt, verbreitert.“

Diplomatisches. Unser Gesandte in Sofia Herr Duruffy ist gestern in Sinaia eingetroffen, wo er eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Herrn Bratianu hatte. — Der bulgarische Gesandte in Bukarest Herr Radoff wurde gestern vor seiner Abreise aus Sofia vom Könige Ferdinand in Audienz empfangen.

Die Inselfrage und die Wiederherstellung des Balkanblockes. Im Hinblick auf den bevorstehenden Besuch Talaat-Bey's in Bukarest und auf seine geplante Begegnung mit dem früheren griechischen Ministerpräsidenten Zeimis schreibt der offizielle „Vitorul“: „Nach Informationen aus autorisierter diplomatischer Quelle wird die Unterredung zwischen den Delegierten der Türkei und Griechenland zum Teile auch der Diskussion über die Wiederherstellung des Balkanblockes gewidmet sein. Der Standpunkt der Türkei besteht wie einige Diplomaten behaupten, darin, die Wiederherstellung des Balkanblockes einzig und allein auf Grund der Rückertattung der Inseln zu erleichtern. Es wäre dies, wie es scheint die einzige Bedingung, welche die Türkei in dieser zweiten Phase für die Wiederherstellung des Balkanblockes unter der Form eines letzten Zugeständnisses stellt. Was die Wiederherstellung dieses Blockes betrifft, der insbesondere unter den gegenwärtigen Umständen das Hauptinteresse der Balkanstaaten bildet, so ist es eine sichere Tatsache, daß die Unterhandlungen seit einiger Zeit unter den Auspizien gewisser Großmächte wieder aufgenommen werden.“

Die Unterhandlungen werden, wie es heißt, auf Grund gegenwärtiger Zugeständnisse geführt. Griechenland soll an die Türkei die Inseln und an Bulgarien Kavalla abtreten und dafür Epirus erhalten. Serbien soll an Bulgarien das serbische Mazedonien abtreten, wofür den Serben der Weg zum Meere eröffnet werden soll. Bis jetzt ist, wie es scheint, einzig und allein Serbien nicht geneigt, diesen Austausch von Zugeständnissen anzunehmen. Es wurden bei Serbien Interventionen von Seite eines Balkanstaates gemacht, der mit großer Klarheit die Notwendigkeit der Wiederherstellung des Balkanblockes erkennt. Das sind die Grundlagen, von denen die Unterhandlungen aus gegangen sind, die noch mit einiger Aussicht auf Erfolg fortzuauern. Die Begegnung in Bukarest zwischen den Delegierten der Türkei und Griechenland wird nicht ohne Bedeutung in den Unterhandlungen sein, die behufs Wiederherstellung des Balkanblockes stattfinden werden. Die diplomatische Welt setzt große Hoffnung auf das Gelingen der Unterhandlungen zwischen der Türkei und Griechenland, die in unserer Hauptstadt stattfinden werden. Diese Ueberzeugung ist umso mehr vorherrschend, als die Initiative der Türkei und Griechenlands, daß in Bukarest die Unterhandlungen in der Frage der Inseln wieder aufgenommen werden, einen gewissen guten Willen von der einen wie von der anderen Seite erbringen. Man erwartet deshalb mit Vertrauen die Diskussionen zwischen Talaat-Bey und dem früheren griechischen Ministerpräsidenten Herrn Zeimis.

Aus den Ausführungen der bulgarischen Presse scheint hervorzugehen, daß der Besuch Talaat-Bey's in Bukarest nicht so sehr die Wiederaufnahme der Unterhandlungen mit Griechenland, als die Herstellung eines Einverständnisses zwischen Rumänien, der Türkei und Bulgarien behufs Wiederherstellung des Balkanblockes zum Zwecke hat.

So schreibt das nationalistische Blatt „Mir“: In Konstantinopel gab man sich nicht über die Gefahr Rechenschaft, als man sich so offen mit Deutschland anließ, wie es in der Frage der beiden Kriegsschiffe „Goeben“ und „Breslau“ geschehen ist. Die Türken brauchen Frieden, um neutral bleiben zu können, und sie glauben, daß wenn sie Rußland zeigen, daß Rumänien und Bulgarien gegen die Türkei keinen Widerspruch erheben sondern neutral bleiben, Rußland die Türkei nicht anrühren wird. Talaat-Bey ist ausgezogen, um sich von der Haltung Bulgariens und Rumäniens zu überzeugen.“

„Denn“ schreibt: „Hoffen wir, daß man in Bukarest vor allem begreifen wird, daß Zugeständnisse unerlässlich sind, und daß man im Namen der Erhaltung der Integrität

aller Opfer auf dem Altare der Balkanverständigung machen wird. Diese Zugeständnisse müssen von Allen gemacht werden, weil durch die Verständigung die Balkanstaaten ihre Zukunft sichern können.“

„Rambana“ spricht sich im gleichen Sinne aus, betont aber, daß es sich um eine Verständigung zwischen Rumänien, der Türkei und Bulgarien, die drei mächtigsten Staaten auf dem Balkan handelt. „Morgen, so sagt das Blatt, wird die europäische Konflagration beendet sein, und wenn wir gespalten sein werden, so wird man uns bei Seite lassen, und von unserer Unabhängigkeit wird nichts übrig bleiben. Wenn wir im Gegenteile einig sind, so werden wir uns in erster Reihe mit unseren intakten Kräften verteidigen, und werden in zweiter Reihe die Ungerechtigkeiten des vergangenen Jahres in endgültiger Weise gut machen.“

Talaat-Bey wird heute Nachmittag um 2 Uhr in Sinaia eintreffen.

Slavofilismus. Unter diesem Titel veröffentlicht „Seara“ einen Artikel des bekannten Schriftstellers und Vorkämpfers der ungarländischen Rumänen Ioan Slavici, der unter Anderem folgendes besagt:

Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß von unsern zahlreichen Feinden der mächtigste und folglich auch der gefährlichste die Slaven sind, die uns von allen Seiten umgeben und in natürlicher Weise darauf losgehen, uns zu vernichten, zweifelt Herr Stere nicht daran, daß gegenüber diesen Feind unsere natürliche Stütze die habsburgische Monarchie ist, für welche wir nichts anderes als ein natürlicher Bundesgenosse sind. Von der gleichen Ansicht sind auch andere Rumänen aus Bessarabien, die sich noch nicht von ihrem Volke losgesagt haben. Einer von ihnen Herr Dobrogeanu-Gherea hat dies in überaus einleuchtender Weise begründet, die er im vorigen Jahre über den bulgarisch-rumänischen Konflikt veröffentlicht hat. Noch weit mehr wird diese Ansicht von den Führern unserer Brüder in der Bukowina vertreten, die jeden Tag empfinden, daß die große Gefahr für sie nicht im Deutschtum, sondern im Slaventum besteht. Es wird Einige geben, die sich wundern, daß die entschiedensten unter den Kämpfern der Rumänen zu den Ländern der ungarischen Krone sich angesichts des Krieges mit den Magyaren verschont haben, und zwar gleichfalls deshalb, weil die Slaven ihnen ein erbitterter und gefährlicher Feind scheinen als die Magyaren. Und in Wirklichkeit war in kirchlichen Fragen die Herrschaft der Serben über die Rumänen in den Ländern der ungarischen Krone eine überaus schwere.

„Nur erfüllt von lebhafter Besorgnis können die Rumänen in den Rumänien benachbarten Ländern an das Schicksal denken, das ihnen bereitet würde, wenn aus dem gegenwärtigen Kriege die Serben, die Russen und die Slaven aller Art im Allgemeinen siegreich hervorgehen würden. Es ist also ihre Tendenz erklärlich, darauf zu drängen, daß Rumänien seine ganze Kraft in die Waagschale werfe, damit ein derartiger für das rumänische Volk verhängnisvoller Sieg verhindert werde. Diese Tendenz wurde Jahrzehnte hindurch von den bedeutendsten Staatsmännern Rumäniens propagiert, die gleichfalls der Ansicht waren, daß die slavische Flut unser gefährlicher Feind ist. Es ist trotz alledem mehr oder minder unverzeihlich, auf diese Gefahr jetzt hinzuweisen, wo wir uns in der Neutralität befinden. Es kann nichts natürlicheres geben, als die exzessive Empfindlichkeit der im Kriege Befindlichen, und es ist im Interesse des Landes, daß wir nicht durch derartige Diskussionen Rußland und seine Verbündeten herausfordern. Es wäre gar nicht zu derartigen Diskussionen gekommen, wenn nicht impulsive Leute, denen es an der nötigen Selbstbeherrschung fehlt, eine Bewegung zum Zwecke des Bündnisses mit Rußland in die Wege geleitet hätten. Selbst wenn eine derartige Bewegung nicht, wie es in Wirklichkeit der Fall ist, für den rumänischen Staat gefährlich wäre, so ist es ein Mangel an brüderlicher Liebe, unsere Brüder jenseits der Grenzen als Vaterlandsverräter zu denunzieren, was sie nicht sind und uns zu bemühen, sie mit ihren Mitbürgern in Konflikt zu bringen, und dieselben unter den heutigen Umständen gegen sie aufzureizen.“

Eine Erklärung des Herrn Marghiloman. Der Chef der konservativen Partei Herr Marghiloman hat einem konservativen Blatte folgende Erklärung abgegeben: „Als Parteichef habe ich meine Ansicht in dem Konrate von Sinaia abgegeben. Der dort gefasste Beschluß ging aus dem gemeinsamen Einverständnis der am 17 und 18 einberufenen politischen Persönlichkeiten hervor. Ich erkenne mir nicht das Recht zu, einen irgendwie dargebrachten Beschluß abzuändern, an den ich mich in der striktesten Weise halte. Eine einseitige Aktion der konservativen Partei wird es nicht geben.“

Beschlagnahme rumänischer Blätter in Bulgarien. Aus Rustschuk wird gemeldet, daß die dortigen Behörden begonnen haben, die rum. Blätter mit Beschlag zu belegen. Diese Maßregel ist nicht etwa in dem Vorhandensein irgend einer feindlichen Stimmung gegen Rumänien sondern einzig und allein in der Tatsache zu suchen, daß in der Mehrzahl der rumänischen Blätter mit Vorliebe die von französischer, russischer und insbesondere von serbischer Seite kommenden tendenziösen und erfundener Kriegsnachrichten veröffentlicht werden, die das bulgarische Publikum irreführen und den bulgarischen Lesern ein falsches Bild der Lage beibringen könnten.

Das Verbot der Ausfuhr von Goldmünzen. S. M. der König hat das Dekret unterzeichnet, durch welches die Ausfuhr von Goldmünzen jeder Art verboten wird. Diese Maßregel war provisorisch noch am 7. August erlassen worden.

Ausfuhrverbot von Futtermittel. S. M. der König hat das Dekret unterzeichnet, durch welches die Ausfuhr von Gerste, Hafer und überhaupt von Futtermitteln ver-

boten wird. Ferner wird die Ausfuhr von für den Konsum der Bevölkerung notwendigen Lebensmitteln tierischer und pflanzlicher Nahrungsmitteln verboten. Bis auf weitere Dispositionen bleibt der Export von Weizen, Gerste, Hafer, Mais und Mehl, ferner von Bohnen, Erbsen, Linsen, Kaps, Wein, Sonnenblumen und Kleien gestattet. Diese Maßregeln waren provisorisch schon am 7. und 11. August ergriffen worden.

Verkehr mit dem Auslande. Predeal die beider Lokalzüge bis Kronstadt gehen aus Predeal der eine um 4 Uhr Nachmittag und der andere um 7 Uhr früh ab. Es wird auch heute der direkte Zug für Budapest beibehalten, der aus Kronstadt um 9 Uhr früh abgeht. Aus Predeal werden alle Waaren für den Durchzug durch die ganze Monarchie angenommen. — Ungen. Offener für Reisende und Gepäc in Verbindung mit den beider russischen Zügen, ohne regelmäßigen Verkehr. — Palanca. Offener für Waaren nur bis nach Großwardein und für Reisende nach Möglichkeit. — Aus Berciorova kommt die Nachricht, daß der Verkehr unterbrochen wurde, weil infolge der Truppenzusammenstöße die Sicherheit des Verkehrs bis nach Drchova keine Sicherheit bietet.

Nach Serbien und Bulgarien verkehren unsere Lokaldampfer nach Bedürfnis. Unser Flußschiffahrtsdienst teilt mit, daß er die Schifffahrt auf der Donau für Reisende und Handelsschiffe nur auf den Zonen Radujewaz und bis nach Techea gegenüber von Drchova eröffnet, weil weiter die Schiffe den Angriffen von beiden Ufern der Donau ausgesetzt waren. Die Eisenbahnzüge auf den rumänischen Eisenbahnlinien wurden weder für Reisende noch für Güter eingestellt; diese Züge verkehren fahrplanmäßig. — Der Dampfer „Dacia“ wird morgen Donnerstag von Constanza nach Konstantinopel abgehen.

Warnung für Deutsche und Oesterreich-Ungarn, die aus Konstantinopel abreisen. — Wir machen alle jene stellungspflichtigen oder im militärpflichtigen Alter stehenden Angehörigen des deutschen Reiches und der öst.-ung. Monarchie, die aus Konstantinopel auf rumänischen Schiffen abreisen, um nach Constanza zu gelangen, aufmerksam, daß sie Gefahr laufen, von den im Schwarzen Meere kreuzenden russischen Kriegsschiffen angehalten und verhaftet zu werden. Es empfiehlt sich daher dringend für Deutsche und Oesterreicher, einen anderen Weg als den von Konstantinopel nach Constanza zu wählen.

Das echte Vichy-Wasser. Wenn wir Vichy-Wasser verlangen, ohne die Quellen zu nennen, so kommt es manchmal vor, daß man uns kein Wasser giebt, das aus Vichy stammt, sondern das eine Etiquette trägt, die mit jener des ersten weltberühmten Vichy-Wassers ähnelt. Vichy ist tatsächlich ein nationaler Reichtum, weil der Staat die älteste Quelle besitzt, von welchem zu den berühmtesten zählen: Célestins, Grande Grille und Hôpital. Wenn wir sogleich echtes Vichy-Wasser wünschen, müssen wir die Quelle: Vichy-Grande Grille oder Vichy-Hôpital verlangen. Als Erkennungszeichen dient die Marke, die um den Hals der Flasche angebracht ist, nämlich ein blauer Kreis mit dem Worte: Vichy-Etat.

Zu haben in allen bessern Kolonialwarengeschäften und Droguerien des Landes.

(Fortsetzung 6. Seite).

Telegramme.

Der Geburtstag Kaiser Franz Josefs.

Wien, 18. August. In der ganzen Monarchie wurde in feierlicher Weise der Geburtstag Kaiser Franz Josefs begangen.

Die Zeitungen aller Nationen Oesterreich-Ungarns verherrlichen die ehrwürdige Persönlichkeit des Monarchen und heben hervor, daß alle Völker des Reiches um ihren Herrscher eng geschart sind.

Der Kaiser und die Mitglieder des Kaiserhauses wohnten heute früh dem im Schönbrunner Schlosse abgehaltenen Gottesdienste bei.

Berlin, 18. August. Die „National-Zeitung“ schreibt: Millionen Herzen in Deutschland erinnern sich heute des ehrwürdigen Waffenbruders Kaiser Wilhelms. Die tapferen Truppen des Kaiser und Königs Franz Josef werden im Südosten und Nordosten Europas den Mord, Verrat und die Unverschämtheit bestrafen. Deutschland schließt sich den Wünschen der Völker der Monarchie an und hegt die bestimmte Zuversicht, daß Kaiser Franz Josef bei seinem nächsten Geburtstage dem Allmächtigen für die erfochtenen Siege danken können!“

Bjoernson für Deutschland.

Christiania, 18. August. Bjoern Bjoernson veröffentlicht im „Morgen Bladet“ ein Schreiben, worin es heißt:

„Wem man das Doppelspiel Rußlands liest, versteht man den unbegrenzten Zorn Deutschlands infolge des Bruches des Wortes des Zaren. Die Deutschen betrachten den Krieg gegen Rußland als einen heiligen Krieg.“

Bjoernson beschreibt hierauf das wunderbare Funktionieren des deutschen Militärapparates, der in den letzten Tagen genial war. Alle, die in den Krieg ziehen, strahlen vor Enthusiasmus, alle ziehen diszipliniert an die Grenze in der festen Ueberzeugung der gerechten Sache Deutschlands. Das deutsche Volk ist ein großes Volk! Nehmen wir an, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn besiegt werden; so waren es Frankreich und England, die das Opfer dem Henker ausgeliefert hätten! Mein Herz blutet bei diesem Gedanken!“

Ein chinesischer Diplomat über die deutsche und die englische Kriegsmarine.

Von Serlo.

Im Jahre 1911 erschien ein merkwürdiges Buch in deutscher Sprache: es hatte den chinesischen Diplomaten Kanghi-Tschu zum Verfasser und führte den Titel „Deutschland, der Kaiser und der Simplizissimus“. Es waren Fragmente aus Berichten, die ein jüngeres Mitglied der chinesischen Diplomatie an einen höheren Staatsmann seiner Heimat gesendet hatte. Kanghi-Tschu ist englisch gebildet und seinem Vaterlande, dem ältesten Kaiserreiche, mit inniger Verehrung zugetan: beide Umstände beeinflussen sein Urteil über Deutschland, das er mit großem Eifer kennen zu lernen sich bemüht hat. Aber sein Blick ist frei, seine Auffassung unbefangen. Sobald er mit den Dingen Fühlung genommen hat — und sein fühler, ruhiger Geist erleichtert ihm ein objektives Eingehen auf seine Umgebung —, hat er ihnen auch schon neue, dem Europäer vielfach verborgen gewesene Seiten abgewonnen und sie in seiner leidenschaftlosen, etwas umständlichen Art in eine überraschende Beleuchtung gerückt.

Er liebt Deutschland vielleicht nicht; aber er verehrt es. Die Ueberfracht von Vorurteilen, die er noch von England her mit sich führt, wirft er angeichts der Wirklichkeit bald über Bord und das Phänomen, das sich seinen befreiten Sinnen darbietet, fordert das volle Maß seiner Anerkennung heraus. Es findet auch sein Verständnis. Für die deutsche Art, wie sie sich ihm vom Hintergrunde des an Kultur freilich um Jahrtausende hinter China stehenden Europäertums abhebt, hat er viel menschliche Teilnahme übrig. Als Historiker weist er die Falschheit vieler über Deutschland umlaufenden Schlagworte nach, als Weiser gelangt er zu einer gerechten Würdigung des deutschen Volkcharakters, dem er Größe durchaus nicht aberkennt. Alles, was er zu sagen hat, ist interessant, dann als die Meinung eines ernstesten Repräsentanten einer fremden Kulturphäre über unsere eigene ist es eine Kontrolle unserer Selbsterkenntnis. Und eben darum ist es auch von Bedeutung: dieser mit den Lehren des Westens getränkte Sohn des fernen Ostens hat in sich den festen Punkt gefunden, von dem aus er unsere Welt ruhevoll betrachten kann. Er tut es auf eine Weise, die den Geist der ehrwürdigen Philosophie seines Vaterlandes atmet. Auch in seinem Stil scheint das Problem seiner Lösung genähert, über europäische Dinge chinesisch zu denken. Vielleicht aber läßt uns nur die Uebersetzung aus dem Chinesischen übers Englische ins Deutsche die überaus vernünftigen Gedanken Kanghi-Tschus in ihrer Form ein wenig allzu chinesisch erscheinen.

Er ist voll des Lobes über die deutsche Kriegsmarine; ja er ist fast von der Ueberlegenheit Deutschlands über England auch zur See überzeugt; das Erste wird nicht

überraschen, aber vielleicht das Zweite: man höre also seine Darstellung und seine Gründe.

„Ich habe in den europäischen Staaten selten über eine allgemein fesselnde öffentliche Staatsangelegenheit so viel Widersprechendes zu hören bekommen als über die englisch-deutsche Flottenfrage. Die Engländer, die alles am sorgfältigsten beobachten, haben es verstanden, ihre Irrtümer so suggestiv zu publizieren, daß sie ihnen sogar in unterrichteten Kreisen in Deutschland geglaubt worden sind. Es ist kein großes Wunder, wenn sie sie dann selbst zu glauben verführt haben. Diese große Nation, deren diplomatische Macht einen stählernen Gürtel um die Erde zieht, soweit sie nicht China heißt, hat wohl selten im Verlaufe ihrer Machterweiterung eine so schmachliche Blamage zu verzeichnen, als die Verwirrung sie kundgab, die mit dem Herantwachen der deutschen Flotte entstand. Es ist sehr viel in der Welt über die Berechtigung der englischen Besorgnisse und über die deutsche Kriegsmacht zur See disputiert worden, und von allem ist, wie es gewöhnlich zu sein pflegt, das Abenteuerlichste am raschesten verbreitet und am schnellsten geglaubt worden. In den dunkleren Volksschichten des englischen Königreiches, in denen eine barbarische Fähigkeit, zu irren, und ein amüsanter Deutschenhaß vorherrschen, sind Gerüchte über heimliche Schiffsbauten und versteckte Flotten im Umgang, welche die arabischen Sagen um beträchtliches an symbolischer Unwahrscheinlichkeit übertreffen. Wer in keinerlei Absichtlichkeit verweben, diese Erscheinung von Furcht und Verleumdung beobachtet hat, darf, ohne hochmütig zu sein, seine Mitmenschen darüber unterrichten, daß das Gegenteil eines gesteigerten Selbstbewußtseins einer Nation zuweilen in eine sprunghafte Sucht der Selbsterniedrigung ausarten kann. Es ist so weit gekommen, daß man einsichtige englische Staatsmänner, die zur Vernunft rieten, in der für die Gasse bestimmten englischen Presse als Landesverräter gekennzeichnet hat. Es ist ein erstaunliches Wunder von Kraft und Gelassenheit gewesen, wie unbeirrt man über diesen Stürmen jenseits des Meeres in Deutschland fortgefahren hat, das zu tun, was man für richtig hielt. Dieser Beweis von Selbständigkeit ist ein großer Achtungserfolg Deutschlands vor der europäischen Welt gewesen, ein Erfolg, dem kaum eine andere diplomatische Errungenschaft in den letzten Jahren an die Seite zu stellen ist, und den selbst die lebenswürdige Offenheit des Deutschen Kaisers gegen einen ausländischen Reporter nicht hat beeinträchtigen können.“

Die Streitfragen um die Ueberlegenheit zur See drehen sich in der Hauptsache um die Anzahl der großen neuen Kriegsschiffe, die Dreadnoughts genannt sind. Man rechnete die Verhältniszahlen auf viele Jahre hinaus aus, verglich die Durchschlagskraft der Geschütze mit der Widerstandsfähigkeit der Panzerplatten und versuchte dabei mit Leidenschaft, stets das eine auf Kosten des anderen zu verbessern. Dabei gab es wenig Einsichtige, die die Entscheidung eines möglichen Krieges auf das Gebiet verlegten, auf dem sie beinahe allein diskutierbar ist. Es ist im Grunde bei annähernd ähnlicher Kraft der Flotten eine Frage nach dem Menschenmaterial.

In Deutschland, dem es an Selbstbewußtsein fehlt, ist man sich über die ausschlaggebende Ueberlegenheit in dieser Hinsicht nur in Marinekreisen selbst klar; wäre man es im Lande, so würde man einem Seestreit mit England mit Gelassenheit entgegensehen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die wichtigsten und zugleich schwierigsten Arbeitsposten auf den englischen Kriegs- und Handelsschiffen in ganz erstaunlich großem Verhältnis in Händen von deutschen Männern sind. In der tiefsten Blut, am Herzen dieser stählernen Seeungeheuer, unter der schwarzen Eisendecke verwaltet zum guten Teil Deutschland das Seeheil der großen englischen Nation. Diese Wahrheit enthebt mich der Notwendigkeit, im einzelnen das Seesoldatenmaterial der beiden Nationen auf seine Ausdauer und auf seine Tauglichkeit hin miteinander zu vergleichen; denn wir, die wir in der Welt die Gefinnung und den Dünkel der englischen Nation kennen, wissen, daß solche Erscheinungen in ihrer Marine niemals freiwillig geduldet würden, sondern daß sie nur im bitteren Zwang einer Notwendigkeit möglich sind. In Valparaiso vernahm ich im Hafen, da man auf Ueberfahrten die Interessen des Schiffspersonals beiläufig zu teilen Gelegenheit hat, von der Klage englischer Maschinisten und Heizer, die auf den Schiffen der eigenen Nation sich um der Deutschen willen vergeblich um Anstellungen bemühten; die Deutschen werden ihnen vorgezogen.

Diese bedeutungsvolle und nachteilige Tatsache wird durch den Umstand sehr verschlimmert, daß die englischen Seesoldaten Söldner sind und die deutschen entweder jene Jünglinge, die ihrer Wehrpflicht Genüge tun, oder ältere überzeugte Seefahrer, die ihren Beruf mit ihrer Ehre verbinden und die im ganzen Land in ungewöhnlich hohem Ansehen stehen. Ich habe Gelegenheit gehabt, die für den Dienst in England ausgewählten Rekruten zu betrachten, und fand ergraute Männer Seite an Seite mit halbwüchsigen Burichen, die ihre Freiheit verkauft haben ohne noch erwägen zu können, wofür und für welchen Preis, oder die hofften, auf diese Art dem Glend ihrer Armut zu entgehen. In Deutschland waren es Gestalten von großer Kraft und Frische, deren Eindruck von jener hochgemuten Entschlossenheit ausging, die einzig die Jugend, gleiche Interessen, gleiche Kräfte und gleiche Gefinnung geben können.

Es soll damit nicht gesagt sein, daß die englische Marine in ihren Verantwortlichen und Führern nicht Männer von großer Entschlossenheit und Erfahrung aufzuweisen hätte, denen das Seeleben innerster Beruf ist, und denen ihr Beruf die Ehre ihres Lebens bedeutet, aber es steht außer Frage, daß Rußland zu Zeiten seines Krieges mit Japan Männer von ähnlicher Gefinnung und von viel persönlichem Mut aufzuweisen hatte. Rußlands Schicksal in seinem Seekrieg mit Japan beweist die unerlässliche Notwendigkeit eines Menschenmaterials von geschlossener Kraft und verlässlicher Gefinnung. Ueber diesen Krieg sind in der international-europäischen Presse eine Fülle von Irrtümern verbreitet worden, die keine Feststellungen des Tatbestandes, wie sie später erfolgten, völlig haben aus der Welt schaffen können. Viele politische

Die Wachsmaske.

Roman von Arnaud Galopin.

Deutsch von Ludwig Wessler.

34

Von meinem Gefängnis aus konnte ich trotz meiner gewohnten unfehlbaren Ableitungstheorie unmöglich darlegen, durch welche Verletzung von Umständen sich das von einem qualifizierten Einbruchdiebstahl berührende Gold in der Tasche meines Nachbarn aus Broad-Weat vorfand.

Einen Augenblick dachte ich daran, daß der Chauffeur Slang sein Geld mit dem seines Gebieters vertauscht habe. Dies war recht gut denkbar und ich nahm mir vor, mit Gewißheit zu verschaffen, sobald ich Mr. Crawford wieder gegenüber stehen werde.

Zweifellos würde ich am anderen Morgen ein ernstes Verhör zu bestehen haben, wie das in Australien Sitte war, und da würde ich selbstverständlich darauf bestehen, dem Millionär gegenüber gestellt zu werden.

Dies war eigentlich so natürlich und mit so wenig Schwierigkeiten verbunden, daß ich dachte, man werde mir aus freien Stücken diesen Vorschlag machen; diese Formalität erschien mir überdies so notwendig und unausweichlich, daß ich sogar beschloß, sie um jeden Preis zu vermeiden.

Die Auskünfte, die Mr. Crawford geben würde, mußten ausschlaggebend sein und die Angelegenheit des Green-Parl damit in ihre letzte Phase eintreten; gleichzeitig aber würde sie meinen Händen entschlüpfen und sozusagen Gemeindegut der offiziellen Polizei werden.

Mir aber bliebe das Nachsehen; meine Berechnungen und Bemühungen würden nutzlos vergeudet sein, nutzlos würde ich mich bestehlen und dann sogar verhaften lassen haben; dafür aber würden andere den Lorbeer dieses so schwer erlangten Erfolges einheimen.

Das mußte um jeden Preis vermieden werden. Ich mußte eine Auseinandersetzung mit Mr. Crawford haben, aber außerhalb der polizeilichen Machtsphäre.

Als ich in meinen Erwägungen so weit gekommen war, begann ich der Schulle, die mir keine Ruhe ließ, einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Ich vernahm eine feine Stimme, die mir unausgesetzt zuflüsterte:

— Entfesseln? Nichts leichter als das. . . . Ist es vielleicht unehrenhaft zu stehen, wenn man irrtümlicherweise verhaftet wurde? Die Eisenstäbe? Die sind im Untersuchungsgefängnis niemals sonderlich widerstandsfähig. . . . sie dienen bloß als Schreckmittel, sonst nichts. Ist das einmal überbunden

so läßt man sich in die Tiefe gleiten. . . . das reinste Klinderpiel für Jemanden, der Zeit seines Lebens dem Sport gehuldigt hat. . . . Monte Christo hat noch ganz andere Kraftleistungen vollbracht. . . .

Ich hörte aber eine ganz andere, viel lautere Stimme die den kleinen Verführer überdönte, die mich immer mehr in Versuchung führte.

Diese Stimme ist die des freundlichen Lesers, der voll Festigkeit ruft:

— Poffen! Machen Sie das Andern weiß. . . . Man entflieht nicht so leicht aus modernen Gefängnissen. . . . Zudem braucht man Werkzeuge, um sich einen Ausgang aus einem Gefängnis zu verschaffen. . . . Und Sie haben keinerlei Werkzeuge, verehrtester Herr Dickson. . . . man hat sie ja durchsucht, wie Sie selbst berichtet haben. . . .

— Stimmt auffallend, geehrter Leser, man hatte mich durchsucht. . . . und trotzdem führte ich ein ganzes Arsenal kleiner Geräte mit mir; die man bei einer Flucht sehr gut gebrauchen kann. . . .

Gewiß ich hatte niemals gedacht, daß ich einer Feile bedürftigen würde, um die Gitterstäbe einer Gefängniszelle zu durchschneiden oder eines Seiles um mich der Strafbehörde meines Vaterlandes zu entziehen.

Nein, ich hatte diese Möglichkeit niemals ins Auge gefaßt. Aber schließlich kann ein Detektiv niemals wissen, in welche Lage er im Leben gerät.

Hienieden ist Alles möglich, wie man sich soeben überzeugt hat.

Ich konnte recht gut eines schönen Tages gefangen genommen, durch Missetäter, Neider oder Eifersüchtige in ein Verließ gesperrt werden.

Und in kluger Voraussicht einer solchen Möglichkeit führte ich stets eine jener kleinen Feilen mit mir, die man schon so oft beschrieben hat: eine fein gezahnte Uhrfeder, deren Wirkung den Gitterstäben an Gefängnisfenstern so verhängnisvoll werden kann, ein richtiges Spielzeug, daß nicht mehr Raum einnimmt wie ein Zahnstocher und das ich nächst einem Goldstück stets im Futter meiner Weste verwahrte.

Ich hatte ferner meinen langen Ueberzieher bei mir, den ich niemals, weder bei schönen noch bei schlechten Wetter von mir lasse, und daß mir dieses unscheinbare, graue Kleidungsstück treffliche Dienste leistet, hat man schon gesehen, als ich dank seines gewürfelten Futterstoffes in der denkbar kürzesten Zeit einen Toilettenwechsel vornehmen konnte.

Dieses Futter gewährte aber noch einen anderen Vorteil: es barg nebst verschiedenen kleinen Gerätschaften, die ich unbedrungenen Blicken zu entziehen bedacht war, einen langen seidenen Strick in sich, der in Folge der zu seiner Herstellung verwen-

deten Seide und seines besonderen Geflechtes einem Kabel an Stärke und Widerstandsfähigkeit nichts nachgab.

Dieser Strick, der kaum dicker wie ein Strohhalme war und den ich je nach Bedarf verstärken konnte indem ich ihn doppelt oder auch dreifach nahm, lief einige Male in dem unteren Innensaum des Rockes hin und zurück, wo die normale Dicke des Kleidungsstückes sein Vorhandensein nicht einmal ahnen ließ.

Man muß eben vorsichtig und auf Alles bedacht sein, wenn man den Beruf eines Detektivs ausübt, und der — jederzeit — freundliche Leser merkt wohl schon, daß ich mehrere Eisen im Feuer, richtiger gesagt im Futter meines Ueberziehers hatte.

Mit einem Male flammte das elektrische Licht in meiner Zelle auf, die auch sonst geeignet war, selbst vermögnte Ansprüche zu befriedigen. Außer der elektrischen Lampe enthielt sie einen kompletten Waschapparat mit warmem und kaltem Wasser, einen Schreibtisch mit einem reichen Vorrat an Schreibutensilien, einen Rohrstuhl und einen Bambusfauteuil und schließlich einen Wandschrank, in dem ich nebst Kommentaren, zur Bibel einige Reisebücher und geschichtliche Werke vorfand. Das sehr einfache Bett hatte eine Sprungfedermatratze und wies jene schlichte Eleganz auf, die tadelloste Reinlichkeit und sorgsam behandeltes, blitzblankes Messing verleihen.

Die Zelle stellte ein richtiges, bequemes „home“ dar, in dem es sich ganz angenehm leben ließ, und ich konnte es den armen Teufeln nachfühlen, die der Gutsfreundschaft eines solchen Obdaches den Vorzug vor den fragwürdigen Reizen zweifelhafter Herbergen und zufälliger Nachtsple geben.

Das Mahl, das man mir vorsetzte, war sehr genießbar, und der Gefängnisaufseher erwies mir sogar die Ehre, mir während des Speisens Gesellschaft zu leisten.

Er war ein großer, dicker Mann mit birnenförmigem Schädel, lachenden Augen und einer Nase, die rot und spitzig war wie eine reife Pfefferkorn.

— Sie wissen doch, welcher schwerwiegender Verdacht auf Ihnen lastet? fragte er leutselig.

— Ja, ich weiß, erwiderte ich und legte mir eine Schnitte trefflich zubereiteten Hammelfleisches auf den Teller.

— Ihr Fall ist sehr ernst, fuhr er fort, während ich mit beiden Händen laute, denn die überstandenen Aufregungen hatten mir Appetit gemacht. Ich stelle natürlich kein Verhör mit Ihnen an. . . . aber wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, so wäre es der, ein rückhaltloses Geständnis abzugeben und Alles zu sagen, was sich auf Ihre Mitschuld an dem Verbrechen im Green-Parl bezieht. . . . Sie haben sich natürlich unter einem falschen Namen hieher bringen lassen?

(Fortsetzung folgt).

Publizisten, denen ihre Arbeit durch mangelhafte Kenntnis der Dinge erleichtert wurde, haben bewundernswürdig viel verbreitet, was den Tatsachen widerspricht. Nicht allein an falschen Gerüchten, die in jeder unsicheren Lage eine natürliche Folge von Furcht und Hoffnung sind, sondern vor allem an Schlüssen, die aus erwiesenen Geschehnissen gezogen wurden. Die Gründe der Niederlage Rußlands scheinen uns allein in jenem Manko an Menschenmaterial zu liegen, wie heute England es aufzuweisen hat. Dagegen ist diese wichtige Vorbedingung eines Seetrieges in Deutschland auf eine Weise erfüllt, die, nach meinen bescheidenen Möglichkeiten zu vergleichen, ohne Beispiel in der modernen Geschichte der Dampfschiffahrt dasteht.

So verdankt Japan seinen Ruhm, den es zum guten Teil an Amerika abgetreten hat, ganz anderen Verhältnissen, als man in seiner bereitwilligen Teilnahme für dieses kleine Land angenommen hat. Das Ansehen und die politische Stellung, die es unter den Großmächten erworben hat, ist ein fragwürdiger Vorzug, und die Errungenschaften des Krieges stehen in einem mißlichen Verhältnis zu seinen Opfern. Der kulturelle Nimbus, der das Land umgibt, ist ein leerer Schein, denn es gibt keine Kultur in Japan, sondern nur eine überhastete und überhitzte Entwicklung.

Ich habe von den Japanern gesprochen, weil ich das Ende ihres Krieges mit dem kaiserlichen Rußland als Beispiel verwandt habe; es mag zum Teil als ein Beleg für die Wahrheit dessen gedient haben, was ich vermute, über die Marinemannschaften der Völker England und Deutschland erkannt und verstanden zu haben. Daß eine annähernd gleich große Seemacht die Voraussetzung ist und daß viele Verhältnisse mitsprechen können, die nicht voranzusehen sind, ist selbstverständlich, aber die angeführte Vorbedingung für einen Sieg ist von großer Bedeutung, wie es die Weltgeschichte der Völker lehrt, so weit wir befähigt sind, sie durch die Zeiten zu verfolgen. Dabei glaube ich wohl, daß die Beurteiler der augenblicklichen Lage nicht außer acht lassen dürfen, daß eine früh herbeigeführte Entscheidung, die vielleicht noch mit einer vorübergehenden Niederlage Deutschlands enden würde, durchaus seinen entscheidenden Ausschlag bedeuten könnte. Denn es ist fraglos, daß Deutschland sich von seiner Niederlage rascher erholen würde, als England von seinem Sieg.

Wir haben den Chinesen nicht unterbrochen. Bei manchem seiner Sätze hatten wir nicht übel Lust, seinen Behauptungen das, was uns von den Begebenheiten der jüngsten Tage für sie zu sprechen scheint, unmittelbar nachzuschicken. Aber wir wollten, daß der Leser die objektive Ruhe der Darstellung eines Fernstehenden ungestört auf sich wirken lasse. Er wird sich selbst gesagt haben: Dieser Diplomat aus dem Lande der Mitte spricht wie ein sachlich Ueberzeugter; er sagt vielfach Neues, von Landläufigen, ererbten Ueberzeugungen Abweichendes, aber es hat nicht den Anschein, als ob er der Geblendete wäre: vielleicht sind wir es gewesen?

Vor vierundvierzig Jahren wurden um diese Zeit die ersten Schlachten eines großen Krieges zweier Völker geliefert, der jetzt, wie die Keimzelle dem Körper, dem ungeheuren Völkerkriege zu gleichen scheint, den wir mit fiebernden Pulsen erleben. In atemloser Spannung horchte damals die Welt auf die Nachrichten vom Kriegsschauplatz; als atemraubende Ueberraschung erfuhr sie bald die Kunde von — Sedan. Denn nur den Deutschen, die mit fester Zuversicht ausgezogen waren und mit unerschütterter Zuversicht von blutigen Kämpfen zu blutigeren eilten, nur ihnen war die Schlacht von Sedan eine Erfüllung: allen übrigen Völkern war sie eine Enttäuschung, eine gramvolle, wie den Franzosen, oder auch eine freudige: überall hatte man an die unbedingte Ueberlegenheit des französischen Landheeres geglaubt, das als das erste auf der Welt galt.

Noch gilt die britische Flotte als die erste auf allen Meeren; der Zweifel des chinesischen Diplomaten Kanghi-Tschu ist vereinzelt. Da stürmt die deutsche Flotte vor, ist heute hier und morgen dort und schlägt sich so geschickt wie ein alter Seebär, und so bravourös wie ein junger, soeben ausgemustert Leutnant, der noch nicht im Feuer gestanden hat und vor Sehnsucht brennt, sich die Sporen zu verdienen. Man sehe sich diese „Goeben“ an! Wie ein Falter schwirrt sie, wie ein Blitz zuckt sie im Mittelmeer, aufreizend, wie eine Drohung, und nicht zu fassen, wie eine vorübergehende, rasche Anspielung! Diese „Königin Luise“! Ihren epischen Curtiusprung ins Wellengrab! Diese „Gmden“! Und ihren ebenso nützlichen und ebenso wenig genossenlosen Selbstmord, der umso heldenhafter ist, als er abertausend Seemeilen vom Vaterlande diesem als Opfer dargebracht wird! Und die Schiffe vor Libau, vor den Mandschinseln, vor Jante! Was für prächtige Kerle müssen diese Schiffe bevölkern! Ein jeder von ihnen nimmt einen scharfen Kurs ins Meer der Schwierigkeiten und teilt dieses gewaltig wie ein Schiffskiel; der Wille zum Siege pocht ihnen im Herzen wie die Maschine unten im Schiffszimmer rattert; und sie alle sind mit Pflichtgefühl gepanzert. Vielleicht war der Chinese ein guter Prophet? Wie sehr sind wir bereit, umzulernen!

Die Eisenbahn im Kriege.

„Bereit sein ist alles!“ Dieses Wort hat Moltke gebraucht, der als erster die unermeßlich gesteigerte Wichtigkeit erkannte, die angesichts der neuen Verkehrsmittel, die das neunzehnte Jahrhundert brachte, der erste Aufmarsch der Heere hat. Hier kann in Stunden gewonnen werden oder verloren gehen, was später in Monaten nicht

mehr zu erreichen nicht wiederzugewinnen ist. „Was man von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück!“ In seinem Aufsatz „Ueber Strategie“ sagt der Meister der modernen Kriegsführung: „Beim ersten Aufmarsch der Armee kommen die vielseitigsten politischen, geographischen und staatlichen Erwägungen in Betracht. Ein Fehler in der ursprünglichen Versammlung der Heere ist im ganzen Verlauf des Feldzuges kaum wieder gut zu machen. Aber diese Anordnungen lassen sich lange vorher erwägen und — die Bereitschaft der Truppen, die Organisation des Transportwesens vorausgesetzt — müssen sie unfehlbar zu dem beabsichtigten Resultat führen.“ Als das wichtigste Mittel für den ersten Aufmarsch hat Moltke als erster die Eisenbahnen erkannt und die richtige Verwertung der neuen technischen Errungenschaften in musterhafter Weise organisiert. Gegen Ende der Dreißigerjahre des neunzehnten Jahrhunderts veröffentlichte der damalige Generalstabshauptmann v. Moltke einen Aufsatz, in dem er zuerst mit weitsehendem Scharfblick auf die hohe militärische Bedeutung der Eisenbahn hinwies. Während damals auch noch die leitenden Kreise dem neuen Verkehrsmittel voll mißtrauischer Abneigung gegenüberstanden und man zum Beispiel die Festlegungen mit den Schienenlinien möglichst umging, statt sie dazu zu benutzen, um die Bahnen zu beherrschen, so rückt Moltkes klare Erkenntnis, ihre Bedeutung in das rechte Licht; besonders erstaunlich ist das dem Verfasser eigene Wissen über die technischen Einzelheiten nicht nur der deutschen, sondern auch der englischen Bahnen. Mit dieser Schrift kündigte sich bedeutend der Mann an, der dann später durch die geniale Benützung der Schienenstraßen für die Heeresführung und durch die Schöpfung der Eisenbahnabteilung beim großen Generalstab und der diesem unterstellten Eisenbahntrouppen der Strategie neue Wege wies.

Im deutsch-französischen Krieg traten die Feldbahnen, die seit 1866 sehr verstärkt worden waren, in die Erscheinung, und den Eisenbahntrouppen gehörte 1870 ihr Teil an Siegen und Ruhme des Vaterlandes. Besonders schwierig war es, in Frankreich die 4000 Kilometer Eisenbahnlinien, die von den Franzosen vor den Deutschen geräumt worden waren, wieder in Betrieb zu setzen. Das Bahnnetz war an vielen Stellen nachhaltig unterbrochen; es mangelte an betriebsfähigen Lokomotiven; das Betriebspersonal für diese auf französischem Boden errichteten Feldbahnen mußte aus allen deutschen Gauen zusammengestellt werden. Was damals die deutschen Eisenbahnen vollbrachten, das war die „aufreibende und doch nicht laut gewordene Arbeit von Männern, die nicht die herausgehende Glorie des Schlachtfeldes, nicht der Lorbeer des Sieges umgab, die aber ihr Redliches dazu beigetragen haben, dem Sieger den Lorbeer zu erhalten.“ Aus den Erfahrungen des Krieges 1870 erkannte man aber, daß Eisenbahntrouppen nicht improvisatorisch organisiert werden können, sondern bereits im Frieden als ständige Einheit unter einem Kommandogewalt vereinigt werden müssen. So wurde denn bereits am 19. Mai 1871 ein Eisenbahnbataillon in Berlin aufgestellt, und die Ausbildung und Vermehrung dieses Truppenteils ließ sich Moltke besonders angelegen sein. Heute gibt es zwei Brigaden preussischer Eisenbahntrouppen und ein bairisches Bataillon. Zur Ergänzung der Volkbahnen treten im Kriege die Feldbahnen, die bei 60 Zentimeter Spurweite zwar nur ein Viertel so leistungsfähig sind wie die Volkbahnen, sich aber bei Schwierigkeiten im Gelände rascher herstellen und leichter umlegen lassen. Durch die Ausbildung der Kraftwagen haben dann in neuester Zeit die Eisenbahnen einen gewaltigen Verbündeten erhalten. Der Explosionsmotor tritt neben die Lokomotive und kriegsbrauchbare Motowagen sind in ausreichender Anzahl von der Heeresverwaltung erworben und eingebürgert worden. Auch der moderne Krieg steht so im wahrsten Sinne des Wortes „unter dem Zeichen des Verkehrs“, und Eisenbahnen wie Autos werden in den ersten Tagen eines Krieges die entscheidende Rolle spielen.

Bunte Chronik.

Die Behandlung der Verwundeten. „Heer und Politik“ schreibt: Es ist heute die Frage von Interesse, wie die Verwundeten auf dem Schlachtfelde behandelt werden. Die moderne Kriegschirurgie ermöglicht durch ihre große Vervollkommnung selbst noch in schweren Fällen eine Rettung des Verwundeten. Daher kommt es, daß bei der großen Anzahl von Verwundeten, die in den heutigen Massenheeren mit den modernen Waffen vorkommen, verhältnismäßig wenig Todesfälle zu verzeichnen sind. Es kommt dazu, daß die modernen Geschosse durch ihren Bau und ihre große Durchschlagskraft den getroffenen Soldaten zwar kampfunfähig machen, bei weitem aber nicht so schwere Verwundungen hervorrufen, wie die früheren Waffen. Die Behandlung der Verwundeten ist nun folgende: Schon lange vor Beginn einer Schlacht werden die Sanitätsmannschaften aller Art mobilisiert. Von dem großen Feldlazarett werden nach allen Richtungen Kolonnen ausgeschickt, die neben tragbaren Lazarettzelten, in denen Schwerverwundete schnell untergebracht und behandelt werden können, allerlei Verbände und Heilmittel zur Verfügung haben. Erstes Erfordernis ist schnelle Hilfe. Darum wird bereits das Samariterwerk begonnen, während noch der Kampf tobt. Unersehroden begeben sich die Sanitätsmannschaften auf das Schlachtfeld und bringen die Verwundeten aus dem Schießbereich. In schweren Fällen wird sofort eingegriffen, besonders, wenn es sich darum handelt, die Wunde aseptisch zu machen und vor

Brand zu bewahren. Sehr oft verbinden sich die Mannschaften mit den ihnen zur Verfügung stehenden Verbänden selbst. Am ungefährlichsten sind Verwundungen in den weichen Knochenteilen, da hier durch ein modernes Gewehrgeschloß nur kleine, meist gut verheilende Löcher von anderthalb Zentimeter Durchmesser entstehen.

Durch die Erfahrungen, die unausgesetzt im Frieden an Versuchstieren gemacht werden, gelingen aber heute auch Heilungen von sehr schweren Verwundungen. So wurden im russisch-japanischen Kriege von den an deutschen Universitäten geschulten japanischen Ärzten nachweislich eine große Anzahl Herzwunden mit glücklichem Erfolge behandelt. Am schwersten ist die Behandlung von Bauchwunden. Durch die Durchlöcherung des Darms tritt der Kot in die Bauchhöhlen und bringt oft einen tödlichen Entzündungsprozeß hervor. Es befinden sich zurzeit in allen Heeren bereits die modernsten fahrbaren „Röntgen-Automobilwagen“, die eine sachgemäße Behandlung der im Kriege durch Schuß oder Hieb Verwundeten allein ermöglichen. Die schnelle Feststellung des Ortes, wo die Kugel stecken geblieben ist, sowie die Art der Knochenverletzungen ist bekanntlich nur durch Röntgenphotographie möglich. Besonders die Zersplitterung des Knochens, die beim Schuß im Mittelknochen erfolgt, macht die Röntgenbehandlung durchaus notwendig, wohingegen eine durchgeschlagene Kugel an der Spitze oder am Ende des Knochens den Röntgenapparat entbehrlich erscheinen läßt. Ist die Verwundung festgestellt und keimfrei gemacht, dann erfolgt die Schienung der Knochen, die im Feldlazarett vor sich geht, während die erste schnelle Behandlung in Lazarettzelten erfolgt. Die Schmerzen des Krieges sind entgegen der landläufigen Vorstellung in vielen Fällen besonders kurz nach der Verwundung, nicht groß. Das Hilfswerk des Arztes im Kriege ist ein sehr erfreuliches, da es in mehr Fällen, als man gemeinhin annimmt, Rettung des Lebens bringt.

Das Legen von Seeminen. Die zweite Haager Friedenskonferenz beschäftigte sich eingehend mit dem Legen von Minen. In der achten Konvention wird zwischen automatischen Kontaktminen, die verankert sind, und solchen, die unverankert sind, unterschieden. Unverankerte Minen, das sind solche, die frei im Meere umherschweben, müssen so eingerichtet sein, daß sie spätestens eine Stunde, nachdem der sie Legende die Aufsicht über sie verloren hat, unschädlich werden. Die verankerten Minen sollen so eingerichtet sein, daß sie unschädlich werden, sobald sie sich von der Verankerung losgerissen haben. Auch sollen Minen, die nur dem Zweck dienen, die Handelschiffahrt zu unterbinden, nicht vor den Häfen und Küsten des Gegners gelegt werden. Gegen Kriegsschiffe ist darnach das Legen der Minen an der gegnerischen Küste zulässig. Damit die Minen den Neutralen nicht gefährlich werden, sollen die gefährlichen Gegenden der friedlichen Schifffahrt, soweit dies die militärischen Rücksichten gestatten, bezeichnet werden. Nach Beendigung des Krieges sollen die Minen sobald wie möglich beseitigt werden.

Trauung in der Bahnstation. Eine ergreifende Kriegsepisode spielte sich in der Eisenbahnstation eines ungarischen Städtchens ab. Die Station ist den ganzen Tag hindurch von einem zahlreichen Publikum besetzt, welches von den durchfahrenden Soldaten in begeisterter Weise Abschied nimmt, sie mit Speise und Trank und Zigarren bewirtet. Artillerie passierte die Eisenbahnstation. Unter denjenigen, die auf den Zug warteten, war auch der Bürgermeister anwesend, dessen Brust die rotweiß-grüne Schärpe schmückte. Nachdem der Zug zum Stehen gebracht worden war, begab sich der Bürgermeister mit den Offizieren in das Amtslokal des Verkehrschefs, wo ein Oberleutnant von seiner Braut erwartet wurde. Die Brautleute waren bereits seit drei Jahren verlobt und die Trauung war für September anberaumt, der Bräutigam mußte jedoch in den Krieg ziehen. Der Zufall fügte es, daß sein Regiment den Wohnort der Braut passierte; es wurde daher beschlossen, während der Durchfahrt die Trauung vornehmen zu lassen. Der Trauung wohnte die Elite der Stadt bei, nach der Zeremonie wurden den Neuvermählten Blumen auf den Weg gestreut, der Oberleutnant wurde von den Anwesenden auf die Schultern gehoben. Viele weinten vor Rührung. Im Namen der Stadt begrüßte Professor B. das Regiment. Die Lokomotive wurde mit ungarischen Fahnen und Laubgirlanden geschmückt, und unter begeisterten Zurufen des Publikums fuhr der Zug aus der Station.

Aus früherer Zeit. Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht Reminiszzenzen aus dem Jahre 1870—71, aus denen hervorgeht, daß vor dem Ausbruch des Krieges nur in seinen allerersten Phasen auf dem Finanzmarkt eine gewaltige Anspannung herrschte, daß aber schon während des Krieges eine Beruhigung eingetreten ist. Die „Frankfurter Zeitung“ erinnert in dieser Hinsicht an eine vor Jahren erschienene volkswirtschaftliche Studie von Dr. Paul Homburger „Die Entwicklung des Zinsfußes in Deutschland“, in welcher sich folgende Darstellung findet: „Nachdem im ersten Halbjahre 1870 der herrschende Zinsfuß keine nennenswerte Veränderung erfahren hatte, stieg er im Juli rapid. Am 19. Juli (dem Tage der Kriegserklärung), als auf dem Effektenmarkt die Kurse ihren Tiefpunkt erreicht hatten, betrug die Realverzinsung der besten Anlagepapiere etwa 5 3/4 Prozent gegen 5 Prozent zu Beginn des Jahres (wie auch noch am 9. Juli). Zu gleicher Zeit stieg der Diskont der Notenbanken in Frankfurt a. M. auf 6 Prozent, in Hamburg auf 7 Prozent, in Berlin und Bremen sogar auf 8 Prozent und der Marktdiskont blieb nur um ein Weniges hinter

diesen Sägen zurück. Auf dem Wertpapiermarkt trat bereits am 20. Juli ein Umschwung ein; die Kurse stiegen anfangs langsam, seit August rascher und erreichten im letzten Quartal fast wieder die Höhe, die sie zu Anfang des Jahres eingenommen haben.

Soldatenhumor. An den durch Magdeburg fahrenden Militärzügen prangen, wie wir in der „Magdeburger Zeitung“ lesen, unzählige Inschriften, die zugleich Proben sind von dem prächtigen Geist, wie dem unverwundlichen Humor, der auch in den ernstesten Zeiten unsere Soldaten nicht verläßt.

„Jeder Schuß
Ein Ruß,
Jeder Stoß
Ein Franzos!“
„Aus Serben
machen wir Scherben!“

Daneben kurz und bündig: „3 Russen 10 Pfennig, im Duzend billiger!“ Noch weniger wert scheinen die Engländer zu sein, denn ihr Preis ist: „10 Stück für 10 Pfennig.“ Weiter: „Steter Verkauf frischer Wische an die Franzosen.“ Soldatenmenü: „Kosakenfett, Französisches Biou-Biou mit Poincareesalat, Zarenbombe mit englischem Beefsteak, viel Wuttiki.“ „Hier können Russen gemangelt werden!“ Dann wieder ein gewisses Mitleid mit dem Zaren: „Zaritus geht kapputikus!“ „Eilgut nach Rußland, o Nikolaus, wie wirsd dir gehen?“ „Die kommen, Väterchen, wie wirsd dir.“ „Hängt den Nikolaus!“ Wie sicher aber unsere braven Jungens ihrer guten Sache sind, zeigen zwei Inschriften, die über die ganze Länge des Wagens geschrieben waren: „Nächsten Sonntag Tanzkränzchen in Petersburg“ und „Sitzungszimmer für die Kommission zur Eingemeindung Rußlands.“ Eine an einem Bremserhäuschen befestigte riesige Sonnenblumenscheibe trug die besonders für Spione interessante Bezeichnung: „Maschinengewehr für den Nikolaus! Ein hübsches Wortspiel: „Die Russen sollen noch Moos-lauen lernen. Recht dankbar erweisen wollte sich ein munterer Vaterlandsverteidiger, der zu einer der roten Kreuz-Damen sagte: „Bitte, geben Sie mir noch eine Tasse Kaffee, ich bringe Ihnen dafür auch zwei Russen mit!“ Neben dem Humor bewährt sich der Vaterlandsgedanke. Wer kann solchen Truppen widerstehen, die, wie das erwähnte Magdeburger Blatt verzeichnet, an ihre bekränzten Wagen schreiben: „Hoch Kaiser Wilhelm!“ „Hoch unser Kronprinz!“ Den letzten Blutstropfen für unseren geliebten Kaiser!“ — Gott mit Euch, Ihr Wackerer!

Wie die Engländer Krieg führen. Ein Münchener Kunstmaler erzählt in den „N. N.“, daß im Gespräch über einen möglichen Krieg zwischen Deutschland und England ein Engländer mit der Faust auf den Tisch schlug und erregt rief:

„Unser Parlament würde kämpfen bis zum letzten Penny.“
Der Deutsche antwortete: „Und unser Volk bis zum letzten Blutstropfen.“
Das neue Baby hatte bewiesen, daß es ein Paar sehr kräftige Lungen besaß und ausgiebigen Gebrauch davon zu machen wußte. Nach einigen Tagen fragte der kleine Johnny: „Mama, nicht wahr, mein kleiner Bruder ist aus dem Himmel gekommen?“ — „Ja, mein Kind“, antwortete die Mutter. Nach einer Pause meinte Johnny: „Man kann es eigentlich den Engeln nicht verdenken, daß sie ihn bei dem Geschrei hinausgeworfen haben; nicht wahr, Mama?“

Selbstvertrauen. Willie war eifrig mit Zeichnen beschäftigt und die Lehrerin fragte ihn, was er eigentlich tue. „Ich mache ein Bild von dem lieben Gott“, antwortete der Knabe. „Aber, Willie, das darfst Du nicht tun; Niemand weiß, wie der liebe Gott aussieht.“ Ein beinahe verächtliches Lächeln spielte um Willies Kindermund, als er antwortete: „Na, wenn ich fertig bin, werden die Menschen es wissen.“

Britische Liebenswürdigkeit. Eine Budapester Lokal-Korrespondenz erzählt eine recht bezeichnende Episode: Eine Budapester Familie wohnt seit langem in der unmittelbaren Nachbarschaft des englischen Generalkonsuls, und so fügte es sich, daß die Kinder der betreffenden Familie mit den Kindern des Generalkonsuls freundschaftlichen Verkehr unterhielten. Im Laufe der Zeit wurden auch die Eltern der Kinder miteinander bekannt und zwischen den beiden Familien entwickelte sich herzlichste Freundschaftsverhältnisse. Beide Familien schätzten und achteten einander und ihre Kinder profitierten durch diese Freundschaft, denn die Kinder des Generalkonsuls erlernten ungarisch, die Kinder der Budapester Familie erlernten sich die englische Sprache an. Vor mehreren Wochen reisten die ungarischen Kinder nach Schottland, wo sie sich auch noch gegenwärtig aufhalten. Als in der auswärtigen Situation die verhängnisvolle Wendung eintrat und der Verkehr mit England abgebrochen wurde, wandte sich der Vater der Kinder an den englischen Generalkonsul, der unmittelbar vor seiner Abreise stand, mit dem Ersuchen, eine gewisse Summe, die er ihm übergebe, an seine Kinder gelangen zu lassen, da sie das Geld notwendig brauchen. Der englische Generalkonsul verweigerte je-

doch die Erfüllung dieser Bitte. — Wir erfahren hiezu, daß die Mutter der Kinder eine geschätzte Künstlerin des Nationaltheaters ist.

Tagesneuigkeiten.

Die rumänischen Sozialisten und der Krieg. Das Exekutivkomitee der sozialdemokratischen Partei in Rumänien hat beschlossen, im Hinblick auf die äußeren Ereignisse für nächsten Sonntag einen außerordentlichen Kongress nach Bukarest einzuberufen. Auf der Tagesordnung stehen folgende Fragen: 1) Der europäische Krieg und der rumänische Sozialismus, Berichterstatter Dr. R. R. Arbore. 2) Die Neutralität, Berichterstatter Fr. Dr. C. Popovici.

Der Zwischenfall von Perciorova. Das der Regierung nahestehende Blatt „Românul“ schreibt: Einige Blätter haben Nachrichten über einen Kampf veröffentlicht, der zwischen den Serben und Oesterreich-Ungarn auf beiden Ufern der Donau zwischen Orsova und Perciorova stattgefunden hat, und im Laufe dessen österreichisch-ungarische Soldaten das Gebiet Rumäniens betreten hätten. Der Vorfall hat sich in folgender Weise zugetragen. Die österreichisch-ungarischen Soldaten waren längs der Chaussee zwischen Orsova und Perciorova in dem am Ufer der Donau errichteten Verschanzungen aufgestellt. Plötzlich wurden gegen sie vom rechten serbischen Ufer Gewehrsalven abgefeuert. Vom linken Ufer antworteten andere Salven, an dem Kampfe nimmt hierauf eine Geschütz-batterie der Serben teil, deren Feuer von einer österreichisch-ungarischen Batterie erwidert wird, beide Batterien schießen auf einander, während das Gewehrfeuer der Soldaten auf beiden Ufern andauert. Einige im Orte befindliche rumänische Grenzsoldaten, die den Kugeln vom rechten Ufer gleichfalls ausgesetzt waren, zogen sich ein wenig zurück, um Schutz zu suchen. In der Hitze des Kampfes und in dem Suchen einer günstigeren Lage für den Anschuß, kam hierauf aus Unachtsamkeit eine geringe Anzahl von österreichisch-ungarischen Soldaten auf das rumänische Gebiet, von wo sie das Feuer fortsetzten.

Die rumänischen Grenzsoldaten riefen ihnen zu, daß sie die Grenze überschritten hätten und rasch auf ungarisches Gebiet zurückgehen sollen. Kurz darauf hörte das Gewehrfeuer auf. Damit ein derartiger Vorfall sich nicht mehr wiederhole, hat die rumänische Regierung sofort an Ort und Stelle ein Bataillon geschickt, um die Grenztruppe zu verstärken. Ferner wurde die Aufmerksamkeit der serbischen Regierung darauf gelenkt, daß in Zukunft nicht mehr auf unser Ufer geschossen werde. Der österreichisch-ungarische Gesandte in Bukarest hat sein Bedauern über diesen Zwischenfall ausgedrückt.

Selbstmord. Gestern Nachmittag um 2 Uhr hat sich ein unbekannter junger Mann auf dem Friedhofe St. Vineri auf dem Grabe des vor zwei Jahren verstorbenen Florea Vasilescu durch einen Revolveranschlag in die Schläfe getödtet. Die Identität des Selbstmörders konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Man hat Grund zur Vermutung, daß es der Sohn Florea Vasilescus ist, der sich auf dem Grabe seines Vaters den Tod gegeben hat.

Eine alltägliche Geschichte. Der Schuhmacher Basile Jonescu liebte die 19-jährige Alexandrina David, die seine Liebe erwiderte. Die Eltern des Mädchens aber wollten von ihm nichts wissen, da er als ein lasterhafter und gewalttätiger Mensch bekannt war und wiesen seine Werbung um Alexandrina ab. Gestern traf Basile mit seiner Geliebten in der Str. Prelungirea Dorobanzilor zusammen und forderte sie auf, aus dem elterlichen Hause davonzulaufen und zu ihm zu kommen. Als Alexandrina sich weigerte, dem Verbote ihrer Eltern entgegen zu handeln, zog der Schuhmacher einen Revolver und feuerte auf Alexandrina drei Schüsse ab, worauf er die Waffe gegen sich selber richtete und sich zwei Kugeln in die rechte Schläfe abfeuerte. Die beiden jungen Leute wurden ins Filantropiespital überführt. Ihre Verletzungen sind nicht bedenklich.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn J. Barbuceanu, Loco. — Die Bukowina wurde von Oesterreich vor 140 Jahren nicht von einem siegreichen Lande, dem man Dank für seine Unterstützung schuldet, sondern von der Türkei, mit der Oesterreich im Kriege stand, genommen. Daß die Bukowiner Rumänen unter der österreichischen Herrschaft glücklich wurden, beweist ihr Manifest, welches wir gestern veröffentlichten. Kann man dasselbe von den Bessarabischen Rumänen sagen?

Handel und Verkehr.

Bukarester Devisenkurse vom 18. Aug.
London 26. — Paris 103. — Berlin 127. — Wien 105. — Belgien —

Wasserstand der Donau vom 18. August.
T-Severin 328 — Galatz 340 — Rechet 337 — T-Magurele 321 — Giurgiu 420 — Oltenitza 435 — Calaraschi 420 — Cernavoda 455 — G-Ialomitzi 463 — Galatz 429 — Tulcea 232 —

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 14. August 1914.
Passau — Wien 51. — Poszony 250 — Budapest 334 — Orsova — Varasd 215 + — Barcs — Esseg — Szissek 7 — Mitrowicza. — M.-Sziget 24 — Szolnok 6 —

Ein Brief aus Nisch.

Wie sich die russischen Offiziere benehmen. — Kein Geld und keine Munition. — Die serbische Zensur.

Der Sonderberichterstatter der „Dresdener Neuesten Nachrichten“ schreibt seinem Blatt aus Nisch via Saloniki und Brindisi:

A la guerre comme à la guerre!
Wo ich morgen mein Haupt betten werde, weiß ich noch nicht. Augenblicklich hat mich Saloniki gastlich aufgenommen. Hier gehts beinahe so drunter und drüber wie in Nisch, das mich 24 Stunden lang in seinem Mauern festgehalten hat. Was ich dort gesehen habe, läßt sich in wenigen Fäden nicht alles wiedergeben. Im nächsten Briefe mehr. Für heute nur so viel: Der Zuzug von russischen Offizieren ist enorm. Auch gewöhnliche Soldaten hat man aus Rußland importiert. Auch gewöhnliche Soldaten hat man aus Rußland importiert. Aber sie sind auch danach. Sie sind vom Schwarzen Meer gekommen auf Dampfern, die offenbar von der russischen Regierung gemietet worden sind. Aus Rücksicht auf die mißtrauische Türkei, die, wie ich hier in Saloniki höre, bereits zwei solche Dampfer in den Dardanellen angehalten hat, konnten die russischen Soldaten vorher nicht in die Uniform gesteckt werden. Zerlumpte Gestalten, verbrecherische Typen, kriegsunlustige Gefellen, Säufer und Schürzenjäger, das sind im großen Durchschnitt die Bestandteile der russischen Kriegsimporte. Ich habe früher Gelegenheit gehabt, in italienischen Bagno-Studien zu machen. Ich muß bekennen, daß die Sträflinge dort noch wahre Gentlemen sind gegenüber dem Auschuß, mit dem Väterchen Jar sein liebes Sechier beschenkt. Und die Offiziere sind der Mannschaft würdig. Eine ganze Anzahl ist über Rumänien hier angelangt. Sie benehmen sich dreist gegenüber den Frauen, die sie vom ersten Augenblick ab belästigten, obwohl viele der armer Frauen nächtelang kein Auge schließen konnten und wieder andere von Ort zu Ort eilen, um ein Quartier zu entdecken.

Die Sitzungen der Skuptschina haben sich sehr eindrucksvoll insofern gestaltet, als sie mit Prügeleien von Freuden und Feinden des gegenwärtigen Regimes ausgefüllt wurden. Ich wohnte einer solchen Sitzung bei. Als ich an die frische Luft kam, glaubte ich einem Irrenhause entkommen zu sein. Die Kriegskredite hat die Verjammungen zwar bewilligt, aber gegen die Beschlußfassung sind Proteste erhoben worden. Was nützen auch die schönsten Kredite, wenn niemand da ist, der Geld gibt? Paris hat abgelehnt. In Petersburg scheint die Geldnot auch einen hohen Grad erreicht zu haben. Die russischen Offiziere aber verlangen Vorschüsse. Zu allem Unheil aber scheint die Munition allmählich auszugehen zu wollen.

Länger als drei Wochen hält Serbien den Krieg auf keinen Fall aus, da wichtige Bestellungen in deutschen und französischen und belgischen Waffenfabriken nicht rechtzeitig effektuiert werden konnten. Der Zensur bin ich entgangen. Gestern strich sie mir einen Bericht derart zusammen, daß ein allerliebtestes Lügengewebe herausgekommen wäre, mittels dessen Serbiens Kriegstaten in hellstes Licht gerückt worden wären. Nein, beim besten Willen, ich kann vorläufig nichts anderes melden, als daß der fremden Kriegsberichterstatter vom serbischen Preßbureau Märchen suggeriert werden, die zu albern sind, als daß sie eine Wiedergabe verdienen.

Im Interesse einer ununterbrochenen Bestellung des Blattes, werden die P. O. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

Für die Familien der deutschen und österr.-ungar. Einberufenen.

Bereits ausgewiesene Summe Lei 883.35
Anton Kriften, Loco. 100.—
2. Kirchensollekte der beiden Evangelischen Kirchen-gemeinden, Campina und Ploesti 33.50

1000 Fres.
demjenigen, der einem jungen, deutschen Manne aus seinem Hause, eine gesicherte Lebensstellung in Kanzlei als Sekretär etc. verschafft.
Anträge „D. J. 1914“ hauptpostlagernd, hier.
Pension Elite
Wien I, Börsenplatz I.
Mit modernem Comfort ausgestattet. —
—> Vorzügliche Verpflegung. Zentrale Lage

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

Telephon **GAYK** Telephon
43/12 43/12

Bukarest, Strada Isvor 48.

Sanitäre Einrichtungen aller Art.
Ventilation.

Zentralheizung mit Wasser oder Dampf.
Bad- und W. C.-Einrichtungen nach den modernsten Systemen.

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8-9^{1/2}, und 2-6 Uhr.
Strada Câmpineanu 21. Telephon 51/32.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.

Schmerzloses Zahnziehen.

Strada General Florescu - 8

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in

Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren (broncho-oesophagoscopie)

97, Calea Victoriei 97.

Consult von 3-6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gero ta

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gauscher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Kinger in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2} abends.
Str. Carol 16, Haus Ressel. is-a-vis der Po-

Röntgen-Institut

Strada Sărindar 6, Et. Telephon 49/11.

Dr. F O C Ş A N E R

Spezialist in Berlin und Paris für

Röntgendiagnostik, Röntgentherapie und Diathermie.
Consultationen 10-12 und 3-6 nachm.

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

Strada Sărindar 14

gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut
Kunstarbeiterin Gold, Porzellan u. Kautschuk
Gewissenhafteste und ausserordentlich schnelle Behandlung.

Perfekte Köchin

und deutsches Stubenmädchen

werden Str. Paris (Doamnei) 14, gesucht.

Bucher & Durrer

Bukarest, Şoseaua Basarab 27-30.

Verkauf von trockenen, einheimischen und fremden **HOLZERN** jeglicher **Essenz für Tischlerei**, wie auch alle Arten **Furniere** zu mässigen Preisen.

Ebendasselbst stehen **neue** lichtreiche **Ateliere**, nebst ausserst systematischen Maschinen zur Verfügung der Herren Tischlermeister.



ANALIZE DE URINI SANGE
LABORATORUL CHIMICO-MEDICAL
DR. GH. DUMITRESCU,
STR. CÂMPINEANU 42 · TELEFON: 34/38.
COLT CU STR. LUTERANA.

Aufruf.

Deutsche Landsleute!

Die Blüte unseres Volkes steht unter den Waffen und opfert alles

für Kaiser und Reich.

Laßt auch uns zusammentreten und dem Vaterlande dienen auf unsere Weise. Öffnen wir Herz und Hand, um den

Familien der Weggegangenen

beizustehen und den zurückgebliebenen Frauen und Kindern das für sie so harte Los ertragen zu helfen. Wer ein

treu deutschgefinntes Herz

sein eigen nennt, der komme und biete, was er geben kann: sei es nun ein guter Rat oder eine Stelle im eigenen Haus oder

ein Vaterherz für ein verlassenes Kind oder Gaben

um die Not zu lindern.

Und ihr, Frauen und Kinder der zu den Waffen gerufenen Deutschen, kommt auch ihr, kommt rasch und ungefümt, wenn ihr in Bedrängnis Rat und Hilfe braucht! Laßt euch nicht abschrecken von falscher Scham; denn in dieser Zeit gibt es kein Almosen, sondern ihr habt ein Recht auf die liebende Fürsorge eurer Landsleute.

Darum, Helfer und Hilfsbedürftige, wendet euch an die Auskunftsstelle der Reichsdeutschen. Die Kanzlei des Deutschen Konsulats, Str. Pitari Moş 3, Bukarest.

Das Hilfskomitee J. A.

Direktor Dr. A. Bernhard.

Die Redaktion macht darauf aufmerksam, daß obiges Unternehmen nicht amtlich vom Deutschen Reiche, sondern nur von patriotisch gefinnten Privatpersonen deutscher Reichsangehörigkeit ausgeht.

Deutsches Kindermädchen gesucht in sehr guter Familie zu einem 4-jährigen Mädchen.

Adresse in der Admin.

Zu vermieten

Zentrum, Strada Covaci 2, Ecke mit Strada Selari II. Stock, **1 Appartement** bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller, Tout à l'égoût, Wasserleitung und Gas. (Bei M. Schiffer im selben Hause).

Dr. Paulmann

Spezial-Arzt für

Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten.

Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis

heilt mit größtem Erfolge

Bukarest, Strada Câmpineanu 19.

Ord. v. 2-4 u. 6-8.

Telephon 55/10

Wegen Abreise

zu verkaufen ein Nußbaum-Flügel.

Bei 300.—

Kindling, Strada Tzaraniilor 108.

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse!

Karlsbader Zwieback ärztlich empfohlen für Magenkrante und Diabetiker.

Plump-Kakes. Würzberger Lebkuchen.

Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte Margarethen-Biskuits.

Mandel- und Theegebäck

Karlsbader Oblatten, Waffeln und Kolumbus-Biscuits.

Erfurter Kranz.

Fruchtkremwaffeln als Dessert

Für die Provinz Engros und Detail-Verfand.

Dr. Reger Sucer.

S. F. Kirisch

abrik: Rahovei 58. — Niederlage: Str. Carol 68.

Filialen: Strada Coltei 11, Strada Buzesti 4, Strada Karageorgevici 2. Telephon 24/1.

Geräucherter Lachs in Öl.
Geräucherte Sprotten in Öl.
Coburger Delikatesse-Schinken
Bosnische Pflaumen
Pumpenikeln in Dosen.
Nestle's condensierte Milch.
Dr. Getkers Geleepulver
Note Grücke und Vanillesauce.
Amerikanische Compots.
ANDRIS Suppen- und Bouillon-Würfel, Anorrs Erbswurst, Hafersflocken, Hafersgrühe, Haferbiscuits etc.
Englische Delikatesen und Conserven in großer Auswahl.
In- und ausländische Weine und Champagner etc.
GUSTAV RIETZ
TELEFON 17/1 54. Strada Carol I. 54 (Gegründet 1850)
Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Das Igl. rum. Patent (f. g. G.) No. 1067

J. Pöhlig, Aktiengesellschaft, Köln Zollstock, Deutschland, mit dem Titel: „**Pierrädiges Laufwerk für Drahtseilbahnen**“ wird zu verkaufen oder in Lizenz zu geben gesucht.

Bewerber wollen sich an Herrn Dr. Adolphe Stern, Rechtsanwalt in Bukarest, Str. Sapienşii 4, wenden.

Ein militärfreier Kammerdiener

sucht gutes Herrschaftshaus. — Besitzt sehr gute Zeugnisse. Unter „Kammerdiener“ an die Admin.

Waisenhaus der Bukarester Evang. Gemeinde.

In unserer Anstalt sind Plätze für 2 Knaben und 5 Mädchen frei geworden. Es werden Kinder im Alter von 5-12 Jahren, welche Ganz- oder Halbwaisen sind, aufgenommen.

Schriftliche Gesuche mit Angabe der Familienverhältnisse und Begründung der Bedürftigkeit sind an den Obmann des Waisenhausvorstandes Herrn Apotheker Victor Jacobi, Strada Patria 14, bis 15. August a. St. zu richten.

Dem Gesuche sind beizufügen: 1. Geburts-, Tauf- und Tauffchein des Kindes, 2. Trauungs-, Toten- und Heimatschein (Paß) der Eltern.

Nur vorschriftsmäßig belegte Gesuche finden Berücksichtigung.

Der Waisenhausvorstand.

NICULAE LUPAN

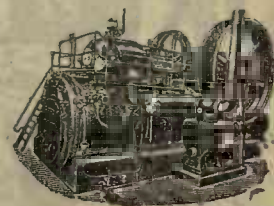
Bukarest — 24, Calea Victoriei 24 — Bukarest



Feinste Herrenhüte.

Letzte Neuheiten für die Sommersaison.

Heißdampf-Industrie- Lokomobilen



mit Rauchröhren-Überhitzer Patent Wilhelm Schmidt und ausziehbarem Röhrenkessel von 12-600 PS.

Modernste Konstruktion. Sinterichtet für Verbrennung von Kohöl, Braunkohlen, Holzspäne, Kohlen etc.

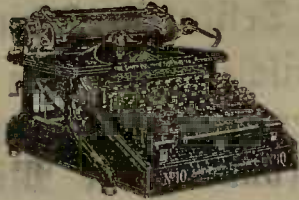
Assmann & Stockder, G. m. b. H. Stuttgart-Cannstatt
Gegründet im Jahre 1872.

General-Vertreter für Rumänien:

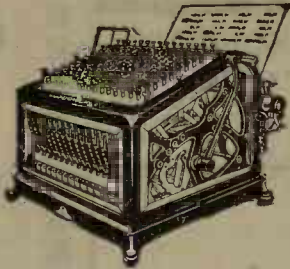
ZWEIFEL & Co., S. A.
Bukarest, Calea Moşilor 31-33.

Offerten und Besuch eines Spezial-Ingenieurs auf Verlangen.

„Smith Premier“



„Burroughs“



Die beste Maschine

Zum Schreiben! || Zum Rechnen!

General-Vertreter:

Alexandru Prager & Co., S-sori

Bukarest, Pasagiul Român 24.

Vorführung gratis.

Telephon 17/25.

Jacques Gold, Bukarest

Technisches Bureau, Strada Doamnei 21-23

liefert:

Moderne Mühleneinrichtungen

von der Mühlenbaustalt vorm. Gebr. SECK, Dresden;

Dieselmotore, Krane, Aufzüge

von der Maschinenfabrik Augsburg, Nürnberg;

Komplette Cement- und Ziegelfabriken

von F. L. Smidth & Co., Ingenieure, Kopenhagen;

Drahtseil- u. Elektrohängebahnen, Förderanlagen

von Ernst Heckel, Saarbrücken;

Benzin- und Oelmotore

Richard Hornsby & Sons, Ltd, Grantham;

Lager in allen technischen Artikeln. Knetmaschinen, Gatter etc.

Ingenieurbesuch nach Verlangen.

Technikum Masch. Elektro- Ing., T., Werkm. Hainichen i. Sa. Lehrfabr. Prog. fr.

Societatea de Gaz și de Electricitate din București.

Bekanntmachung.

Die echten elektr. „Dram-Lampen“

Birnen-Form (flar) von 16, 25, 32 und 50 Leizen von 110 Volt, sind zum Preise von Lei 1.10 im Depozitul Societății Generale de Gaz și de Electricitate din București Strada Sărindar 8-10 erhältlich.

Bank- und Wechselstube **M. Finkels**

Bukarest, 10, Strada Lipsani 10 (Ecke Strada Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tagescoursen, ferner fremde Münzen und Barkscheine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Frau Doktor Moscuna-Sion
Spezialärztin für Geburtshilfe und Chirurgie der Frauenkrankheiten.
Assistentin an der Universitätsklinik des Philantropie-Krankenhauses. — Sprechstunden abends von 6-8.
Strada Stirbey-Voda 19.

Fabrik J. HAUG
Bukarest, Strada Isvor 119
erzeugt
Eiserne Fenster
nach Patent „FENESTRA“.
Anerkannt beste und preiswerteste Konstruktion für Fabriken, Magazine, Blumenhäuser etc.
Catalog auf Verlangen.



Grosser Haarstock, feinste Qualität



auch in den difficultesten Farben wie blond, aschblond, grau, weiss von mir persönlich im Auslande gewählt, bin ich in der angenehmen Lage, meiner geehrten Kundschaft mit allem was an neuesten feinsten und elegantesten ist, dienen zu können, sowohl als Ausführung wie auch in Qualität der Ausführung Modelle, so dass ich mit den grössten ähnlichen Häusern des Auslandes wetteifern kann.

Herr DORTHEIMER
mit seinen ersten ausländischen Spezialisten, steht der geehrten Kundschaft, um die neuen Frisuren zu probieren zur Verfügung.
Bukarest, Clemenței 7. Tel. 20/94.
Auf Verlangen wird der neue Frisurenkatalog gratis zugeschickt.

Sächsische Werkzeugmaschinenfabrik A.-G., vorm. B. Escher, Chemnitz.
Werkzeugmaschinen aller Art.
General-Vertreter für Rumänien: Ing. M. WECHSLER
Technisches Bureau
Bukarest Telephone 26/67 Str. Sfinților 33
liefert ferner: Holzbearbeitungsmaschinen aller Art. Einrichtung kompletter Ziegeleianlagen. Die Ziegelpresse Patent Griesemann stellt das bestexistierende Erzeugnis dar.
Zahlreiche Anerkennungen aus allen Weltgegenden. Kataloge und Kostenanschläge gratis und franco.

Wollen Sie
ein gutes, dauerhaftes, erstklassiges Klavier haben zu billigen Preise, dann wenden Sie sich bitte nur an
Noul Magazin de Muzică
M. PENCHAS
Bukarest, Calea Victoriei 60 (Pas. Imobiliara)
Vertreter der Weltfirma Grotzian, Steinweg, Bachf.
Prospette gratis.

Banca Comerciala Română

AKTIEN-GESELLSCHAFT.

Kapital Lei 12,000,000 voll einbezahlt.

Bukarest — Braila — Galați — Constanța — Ploesti — Craiova — Balcic.

Jedwede Bankoperation.

Zum ersten Male in Rumänien.

Sicher gegen Diebstahl und Feuer.

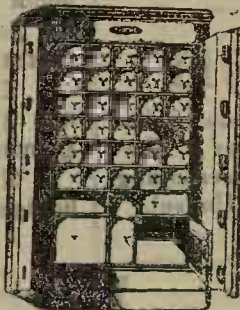
In den fast einen Meter starken gepanzerten aus Beton erbauten Kellerräumen, hat die

Banca Comercială Română

eiserne Geldschränke mit Abteilungen untergebracht, welche jede ein eigenes Schloss mit Schlüssel haben, zur Aufbewahrung von jedweden Dokumenten, Wertes, Titres und Präiosen.

Der Mieter einer solchen Abteilung besitzt allein den Schlüssel, der sein Fach öffnet und kann dabei nach Belieben im Laufe des Tages so oft er wünscht, ohne jedwede Formalität oder Hindernis umgehen.

Cassetten von Lei 15 pro Jahr aufwärts.



Der Mietpreis ist äusserst bescheiden und stellt nicht einmal die Zinsen des Anschaffungspreises eines Geldschrankes dar.

Wegen Bedingungen und Beschauens der Kellerräume wende man sich an die

Banca Comerciala Română
Strada Smărdan, Bukarest.

Es werden Eigentumsakten, Familien- und Wertpapiere, Titres, Präiosen und jedwede wertvolle Dokumente, Kollektionen, Kunstgegenstände, Gold und Silbereachen etc. aufbewahrt.

Gustați excelenta
Sampanie
LACRIMA ZORILOR
din Pivnițele
„DEALU ZORILOR“
107 Calea Victoriei 107

